

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT



STEPHAN GUTH

Post-Postmoderne oder...?

Ein komponentialanalytischer Versuch zu 'Imārat Ya'qūbīyān und
Banāt ar-Riyāḍ

XXX. Deutscher Orientalistentag
Freiburg, 24.-28. September 2007
Ausgewählte Vorträge
Herausgegeben im Auftrag der DMG
von Rainer Brunner, Jens Peter Laut
und Maurus Reinkowski

online-Publikation, März 2008

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:5-92535>

ISSN 1866-2943

POST-POSTMODERNE ODER ...?
Ein komponentialanalytischer Versuch zu
‘Imārat Ya‘qūbiyān und *Banāt ar-Riyād*

Stephan Guth
Institutt for kulturstudier og orientalske språk (IKOS),
Universitetet i Oslo

Einleitung

Zwei Texte, die von sich reden machten

Nachdem einige Werke der sogenannten “Generation der 60er” schon zu Klassikern der modernen arabischen Literatur geworden waren, tat sich, so scheint es, lange Zeit vergleichsweise recht wenig in der arabischen Literaturszene. Ein paar kleinere oder größere Skandale, meist um Publikationen von eher minderer literarischer Qualität, aber mit hohem und brisantem Bezug zur außerliterarischen Wirklichkeit;¹ vereinzelte Werke der “Generation der 90er”, die auch literarisch aufhorchen ließen, da die Schreibweisen der betreffenden AutorInnen als irgendwie neu und bemerkenswert anders empfunden wurden, deren Wertschätzung jedoch aufgrund ihrer Experimentalität nur einem elitären Zirkel ästhetischer Connoisseurs vorbehalten blieb² – nichts jedoch, was der einheimischen Literaturkritik den Eindruck vermittelt hätte, man könnte es eventuell mit wirklich ‘epochemachenden’ Erzeugnissen zu tun haben.³

1 Zu einem dieser Texte, Ibrāhīm ‘Isā’s *Maqtal al-rağul al-kabīr* (Die Ermordung des ‘Big Boss’, Kairo 1999), vgl. Samia Mehrez, “The Big One: The Intellectual and the Political in Modern Egyptian Literature”, *The MIT Electronic Journal of Middle East Studies*, 4 (Fall 2004), 30-40, insbes. 34 ff. – Zu Samīr Ġarīb ‘Alī’s *al-Šaqqār* (Der Falkner, Kairo 1996) und Ḥamdī al-Baṭrān’s *Yawmiyyāt dābiḩ fī ‘l-aryāf* (Kairo 1998) s. Richard Jacquemond, “The Shifting Limits of the Sayable in Egyptian Fiction”, ebd., 41-51.

2 Darunter auch viele schreibende Frauen, wie etwa Mīrāl aṭ-Ṭaḩāwī oder Mayy Tilmisānī.

3 Den Versuch einer umfassenderen literaturhistorischen Charakterisierung der ‘Neuen’ hat

Doch nach dieser Zeit der relativen Ruhe brachen sich mit einem Male in der gesamten arabischen Welt zwei Texte Bahn, deren Erfolg sogar denjenigen von ‘Bestsellern’⁴ früherer Zeiten weit in den Schatten stellte: “Das Ya‘qūbiyān-Gebäude” (*‘Imārat Ya‘qūbiyān*, 2002) des Ägypters ‘Alā’ al-ASWĀNĪ und “Die Mädchen von Riad” (*Banāt ar-Riyād*, 2005) aus der Feder der saudiarabischen Medizinstudentin Raġā’ ‘Abdallāh aṣ-ṢĀNĪ.⁵ Auch bei diesen beiden Romanen bemängelte die Kritik schon bald ästhetische Dürftigkeit,⁶ doch vermochte dies ihren Siegeszug nicht zu verhindern. Eine größere Rolle für den Erfolg dürfte zwar auch das Berühren notorischer Tabuthemen (Politik, Religion, Sex)⁷ gespielt haben, doch lässt sich das immense Ausmaß des Erfolges weder durch die

m.W. bislang einzig Sabry Hafez in den folgenden beiden Überblicksstudien unternommen: “The Transformation of Reality and the Arabic Novel’s Aesthetic Response”, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 57.1 (1994): 93-112; “Ġamāliyyāt ar-riwāya al-ġadīda: al-qaṭī‘a al-ma‘rifīya wa’n-naz‘a al-muḍādda lil-ġinā‘īyya”, *Alif: Journal of Comparative Poetics* (2001), 184-246. – Eine weitere Studie aus der Feder desselben Autors ist in Vorbereitung zur Publikation (voraussichtlich Ende 2010): “The Aesthetics of the Closed Horizon: The Transformation of the City and the Novel in Egypt Since 1990”, in: *From New Values to New Aesthetics: Turning Points in Modern Arabic Literature*, Proceedings of the 8th Euramal conference, May 2008, Uppsala/Sweden, ed. Stephan Guth & Gail Ramsay.

- 4 Ob man bei einer vergleichsweise geringen Auflagenstärke überhaupt von ‘Bestsellern’ sprechen kann, sei dahingestellt. Tetz Rooke (Göteborg) vertritt die Ansicht, dass es in der arabischen Literatur Bestseller “in a strict sense” wohl nicht gebe. Gleichwohl hätten in den letzten Jahren einige Romane derart Furore gemacht, dass man den Ausdruck dennoch immer wieder auf sie anwende (neben *‘Imārat Ya‘qūbiyān* und *Banāt ar-Riyād*, von denen sogleich die Rede sein wird, nennt Rooke *Dākirat al-ġasad*, 1993, von der Algerierin Aḥlām Mustagānimī und *An takūn ‘Abbās al-‘Abd*, 2003, aus der Feder des Ägypters Aḥmad al-‘Āyidī) – T. Rooke, “The Emergence of the Arabic Bestseller”, in *From New Values to New Aesthetics: Turning Points in Modern Arabic Literature* (s. Fn. 3).
- 5 Deutsche Übersetzungen: Alaa al-Aswani, *Der Jakubijān-Bau*, übers. von Hartmut Fährndrich, Basel: Lenos, 2007; Rajaa Alsanea, *Die Girls von Riad*, übers. von Doris Kilius, München/Zürich: Pendo, 2007.
- 6 Sabry Hafez sprach mit Hinblick auf *‘Imārat Ya‘qūbiyān* gar von einer “Schande für die arabische Literatur”, s. “En hvit elefant”, *Klassekampen*, Bokmagasinet, 10./11. Nov. 2007, 42-43. – Für eine etwas distanziertere, doch gleichfalls nicht eben schmeichelhafte Besprechung/Analyse von *Banāt ar-Riyād* siehe den *review article* von Moneera al-Ghadeer, “Girls of Riyadh: A New Technology Writing or Chick Lit Defiance”, *JAL* 37.2 (2006): 296-302.
- 7 Vgl. hierzu u.a. Marina Stagh, *The Limits of Freedom of Speech: Prose Literature and Prose Writers in Egypt under Nasser and Sadat*, Stockholm: Almqvist and Wiksell International, 1993.

alsbaldige Skandalumwitterung erklären – in den Jahren zuvor hatten, wie erwähnt (vgl. Fn. 1), auch andere Texte schon äußerst Heikles angesprochen und für einige Aufregung gesorgt, eine vergleichbare nachhaltige Popularität war ihnen jedoch nicht vergönnt gewesen –, noch lässt sich die Beliebtheit von *‘Imārat Ya‘qūbiyān* und *Banāt ar-Riyāḍ* allein auf geschickte Vermarktungsstrategien und (im Falle des ersteren) auf eine finanzkräftige Filmlobby zurückführen. Eine derart breite Rezeption scheint ihren Grund vielmehr darin zu haben, dass diese beiden Texte offensichtlich ‘ins Schwarze getroffen’ hatten und die Leserschaft darin tatsächlich etwas fand, was ihrem eigenen Erleben der Gegenwart genau entsprach, einen adäquaten Ausdruck zeitgenössischen Lebensgefühls.

Markiert der Durchbruch der beiden Romane also vielleicht den Beginn, oder eventuell gar den ersten Höhepunkt, einer neuen Epoche? Es wäre dies dann wohl eine, die etwas Neues gegenüber der Zeit davor darstellt, welche häufig als “postmodern” beschrieben wurde,⁸ ein nach- oder post-postmodernes “Normensystem” also.⁹ Doch was wären in diesem Falle die Charakteristika der neuen Epoche, inwiefern könnten *‘Imārat Ya‘qūbiyān* und *Banāt ar-Riyāḍ* für einen zeitsymptomatischen Paradigmenwechsel stehen?

Merkwürdigerweise scheinen sich die beiden Texte weder durch inhaltliche noch durch stilistische Besonderheiten von der narrativen Produktion der voraufgehenden Jahre markant abzuheben – al-ASWĀNĪ pflegt einen äußerst konventionellen, vor die Postmodernen oder gar die postrealistischen Modernisten zurückgehenden Erzählstil;¹⁰ Raḡā’ ‘A. aṣ-ṢĀNĪ’s ausgiebige Verwendung saudischer Dialekte in den Dialogen ist kein Novum, und auch die Erzählform der (fingierten) E-mails / Webblogs mag zwar spektakulär wirken, ist aber letztlich nur eine Aktualisierung des alten Genres Briefroman.¹¹ Gerade deshalb muss die

8 Vgl. dazu den inzwischen zum Standardwerk gewordenen, von A. Neuwirth, A. Pflitsch und B. Winckler herausgegebenen Sammelband *Arabische Literatur, postmodern*, München: edition & kritik, 2003 (engl. Ausgabe u.d.T. *Arabic Literature: Postmodern Perspectives* demnächst bei Saqi Books, London).

9 Zu Epochen als “systems of norms” und zu Literaturgeschichte als der Beschreibung der Übergänge von jeweils einem Normensystem zum anderen vgl. René Wellek & Austin Warren, *Theory of Literature*, Harmondsworth [etc.]: Penguin Books (Peregrine Books), [1949] ³1963, 265.

10 Das kreidet ihm z.B. Sabry Hafez schwer an, vgl. dessen Invektive in o.g. Zeitungsartikel (s. Fn. 6).

11 Vgl. Gail Ramsay, “Speaking up with Yahoo: an Arabic e-mail novel”, in: *Literary History:*

Novität, so es sich denn tatsächlich um Dokumente einer ‘neuen Zeit’ handelt, mehr im Strukturellen als im Inhaltlichen und Stilistischen begründet liegen, also gewissermaßen im ‘Mischungsverhältnis’ der (an sich nicht eben neuen) inhaltlichen Elemente, in der Art und Weise, wie sie innerhalb des Ganzen (d.h. systemisch) aufeinander bezogen sind, und darin, welche Funktion(en) der (gleichfalls an sich nicht eben neue) Stil innerhalb des Systemganzen erhält.

Die Komponentialanalyse

Wo es darum ging, literarische Werke derart epochal zu verorten, habe ich in verschiedenen früheren Arbeiten immer wieder gute Erfahrungen mit der vom Marburger Germanisten Walter FALK († 2000) entwickelten Methode der Komponentenanalyse gemacht.^{12/13} Diese Methode ermöglicht das Erkennen und die Zuordnung gehaltlicher Elemente zu jeweils drei Grundkomponenten des Sinn-ganzen eines Werkes, die nach ihrem Grundcharakter “Aktual-”, “Potential-” und “Resultativ-Komponente” (abgekürzt: AK, PK, RK) genannt werden und strukturell aufeinander bezogen sind, d.h. eine jede Komponente erhält ihre

Towards a Global Perspective, gen. ed. G. Lindberg-Wada, vol. 4: *Literary Interactions in the Modern World 2*, ed. S. Helgesson, Berlin & New York: W. de Gruyter, 2007, 179-190.

- 12 Ich beziehe mich i.f. auf Walter Falk, *Handbuch der literarwissenschaftlichen Komponente-nanalyse. Theorie, Operationen, Praxis einer Methode der neuen Epochenforschung*. In Zusammenarbeit mit den Mitgliedern eines Marburger Forschungsseminars, Frankfurt a.M. [u.a.]: Lang, 1983 (Beiträge zur neuen Epochenforschung; Bd. 3). – Die Methode ist i.d.R. gut und vielfältig nutzbar, wenngleich ich die – metaphysische – Letztbegründung ihrer Ergebnisse freilich nicht teilen kann. Als Erklärung für die ‘Universalität der Epochen’ scheinen mir Informationsflüsse im globalen Kommunikationszusammenhang viel wahr-scheinlicher als die Annahme eines göttlichen ‘Ordnens in der Geschichte’.
- 13 Die Arbeiten, in welchen ich dieses Verfahren angewendet habe, sind v.a.: “Zwei Regionen – eine Literaturgeschichte? Zwei zeitgenössische Romane aus Ägypten und der Türkei und die Möglichkeit einer übergreifenden Periodisierung nahöstlicher Literaturen”, *Die Welt des Islams* 34 (1994): 218-245; “Das ‘Rätsel’ ‘Aşq-ı Memnū’: Ein Beitrag zur epochalen Lokali-sierung der *Şervet-i Fünūn*-Bewegung”, *Asiatische Studien/Études Asiatiques* 51 (1997): 557-576; “Individuality Lost, Fun Gained: Some Recurrent Motifs in Late Twentieth-Century Arabic and Turkish Novels”, *Journal of Arabic and Islamic Studies* 7 (2007 [publ. Feb. 2008]): 25-49 [Pre-paper *J AIS Internet*: www.uib.no/jais/v007/GuthPP.pdf]; “Even in a *maqāma!* The Shift of Focus from ‘Trickster’ to ‘Narrating Subject’ in Fāris al-Shidyāq’s *al-Sāq ‘alā ‘l-sāq* (1855)”, scheduled for the proceedings of the conference on *Custom and In-novation in Middle Eastern “Ego-Documents” (15th-19th century)*, June 2007, University of Munich/Germany, ed. Ralf Elger & Yavuz Köse [Wiesbaden: Harrassowitz, 2010].

funktionale Eigenart jeweils nur durch den Bezug auf die beiden anderen. Epochen (FALK: "Perioden") lassen sich beschreiben als Zeiten, in denen eine ganz bestimmte Art von Komponentialstruktur dominiert (was sich durchaus auch als ein "Normensystem" im WELLEK/WARREN'schen Sinne sehen lässt), und Periodenwechsel sind erkennbar an der Veränderung dieser Struktur, sowohl hinsichtlich der Füllung der Komponenten selbst als auch ihres funktionalen Charakters. Während Epochen wie Romantik, Realismus, Moderne oder Postmoderne herkömmlicherweise letztlich durch bloßes Aufzählen verschiedener Merkmale bestimmt werden, ist das Ganze für die Komponentialanalyse nicht einfach ein simultanes Vorhandensein solcher Merkmale, sondern ein *strukturiertes* Nebeneinander, in welchem die charakteristischen Züge jeweils eine ganz bestimmte Position im komponentialen System einnehmen.

Der "Malismus"

Die Analyse einiger deutscher (aber auch anderssprachiger) Texte nach etwa 1980 ergab, dass sie mehrheitlich einem Sinnsystem zugehörten, das FALK aufgrund der prominenten Bedeutung des Elements des "Bösen" darin *Malismus* (< lat. *malus, -a, -um* "schlecht, böse") nannte. In Erzählungen aus dieser Zeit wird, sehr allgemein gesprochen, immer wieder eine Hauptfigur mit dem konfrontiert, was sich metaphorisch als ein 'Haus' beschreiben lässt, das früher einmal die Sicherheit und Geborgenheit eines Zuhauses, einer Heimat, geboten hat, nun jedoch in Trümmern daliegt; zerstört wurde dieses 'Haus' durch Kräfte des 'Bösen', die zumeist etwas Teuflisches an sich haben und in den Texten zuweilen sogar als Satan selbst figurieren. Die 'Zerstörtheit des Hauses' bildet im Malismus die Aktualkomponente (AK), d.h. den Bereich einer bestehenden Wirklichkeit; ein solcher hat stets, und so auch hier, "den Charakter eines in sich geschlossenen, zur Selbststabilisierung tendierenden Systems".¹⁴ Die Potentialkomponente (PK) – sie lässt sich demgegenüber beschreiben als eine "Kraft, die sich noch nicht verwirklicht hat, jedoch zu ihrer Verwirklichung hindrängt", eine "Innovationskraft", die einen "Komplex von Möglichkeit" repräsentiert¹⁵ – wird im Malismus immer wieder von einer Art 'Schatz' gebildet, den die ProtagonistInnen unter den 'Trümmern' des 'Hauses' entdecken (oder vermuten) und der alle Zerstörung offenbar heil überstanden hat. Die Resultativkomponente (RK)

14 Vgl. Falk, *Handbuch* (Fn. 12), 70.

15 Ebd.

machen die Ergebnisse der Versuche zur Hebung des ‘Schatzes’ und des Kampfs gegen die ‘Kräfte des Bösen’ aus. Ferner zeichnet sich der Malismus durch das aus, was FALK Aktual-“Priorität” nennt. Dies bedeutet, dass beim Aufeinandertreffen von AK und PK die AK im Malismus als “Impuls” für das In-Erscheinung-Treten der PK fungiert; sie ist hier also gewissermaßen die *thesis* und hat den Charakter des “logisch (nicht notwendig zeitlich) Früheren”,¹⁶ während die PK hier die Funktion einer *antithesis* übernimmt. (Grundsätzlich alternieren stets aktual- mit potentialprioritären Perioden.) – Vgl. **Abb. 1**.

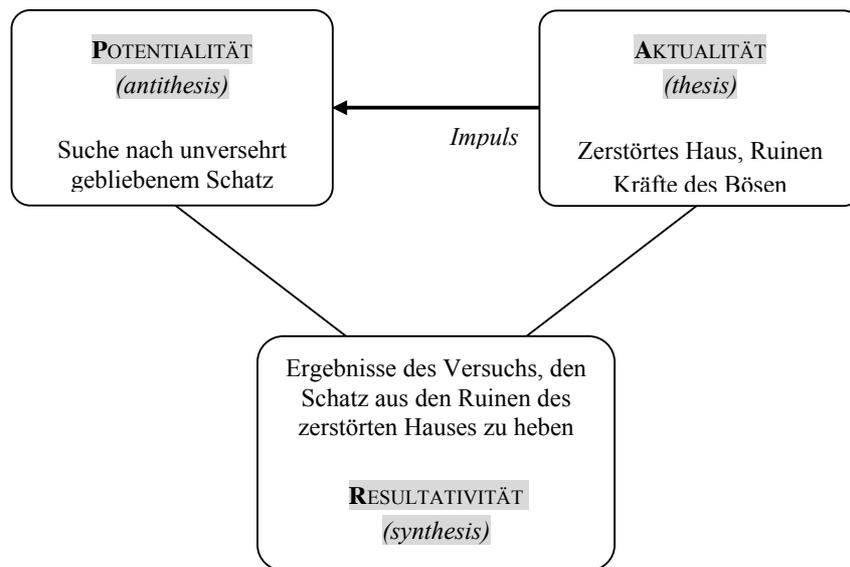


Abb. 1: PAR-Struktur von Sinnentwürfen im “Malismus” (1980 ff.) nach W. FALK

Um anhand dieses Modells zu überprüfen, ob die Merkmale der beiden neuen Bestseller auf einen Epochenwandel hindeuten oder nicht, müssen sie komponential verortet und sodann mit den Eigenarten des Malismus verglichen werden. Für die Feststellung von Übereinstimmungen mit, oder Abweichung von, der malistischen Struktur wird es hilfreich sein, zunächst einmal zu versuchen, die von der Literaturwissenschaft und -kritik bislang als Charakteristika der

¹⁶ Ebd., 183.

Postmoderne zusammengetragenen Merkmale den malistischen Komponenten zuzuordnen. Das Ergebnis eines solchen Versuchs der Verortung von Facetten der Postmoderne innerhalb der malistischen Komponentialstruktur zeigt **Abb. 2**.

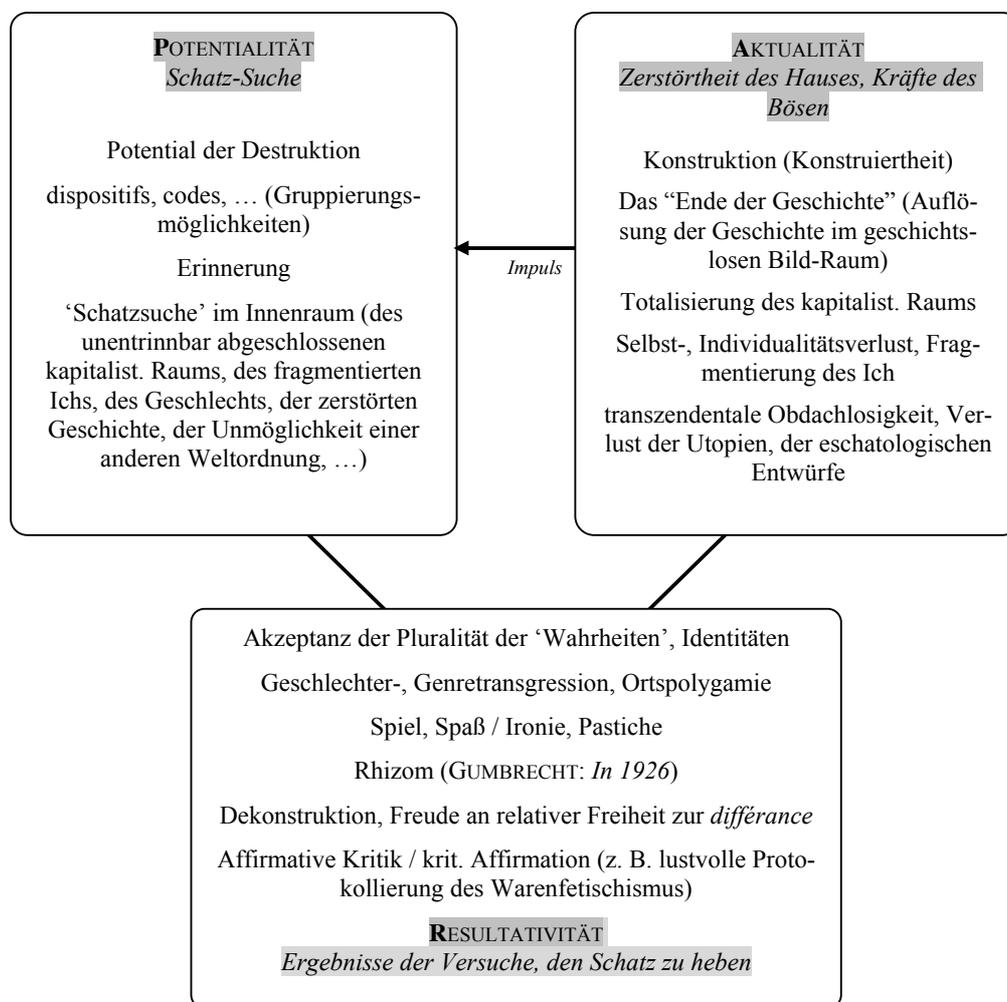


Abb. 2: Postmoderne Facetten, verteilt auf die PAR-Struktur des "Malismus". Grundlage bildet die Zusammenstellung von Hauptzügen postmoderner Schreibweisen durch Ines KAPPERT, "Postmoderne: Facetten einer Denkfigur", in: *Arabische Literatur, postmodern* (s. Fn. 8), 1-12.

Malistisch gesprochen machen postmoderne Phänomene wie etwa die Einsicht in die Konstruiertheit von Geschichte (vgl. die Rede vom “Ende der Geschichte”) oder auch von Identität (vgl. die Rede vom Selbst- und/oder Individualitätsverlust, von der Fragmentierung des Ich, vom Tod des Autors), die damit einhergehende transzendente Obdachlosigkeit, der Verlust von Utopien oder eschatologischen Entwürfen sowie die berühmte, die Totalisierung des kapitalistischen Raums begleitende Globalisierung die Aktualität eines ‘Hauses’ aus, das einst heimatliche Geborgenheit bot, nun jedoch zerstört ist (AK). Die Erfahrung der Hauszerstörtheit gibt in der Postmoderne jedoch den Impuls dazu, dass die mit ihr Konfrontierten in den Trümmern des Hauses zu begraben beginnen und dort alsbald Schätze entdecken, die alle Zerstörung offenbar heil überstanden haben (PK): gegenüber der Konstruiertheit, in der man sich bislang so heimisch fühlte, die nun jedoch als Krux erscheint, weil bisher als Wahrheit Geglaubtes nun als Fiktion entlarvt wurde, braucht man nicht zu kapitulieren, man kann – ein Potential – die alten Konstrukte zunächst einmal einreißen (vielleicht ergibt sich durch die, oder nach der, *De*-struktion ja etwas Neues); auch scheint es trotz des vielbeschworenen “Endes der Geschichte” und der *grands récits* noch verschiedene ‘legitime’ Möglichkeiten der Gruppierung und damit Ordnung historischer Daten zu geben (wie beispielsweise die “Dispositive” oder “Codes”, die H. U. GUMBRECHT in seiner Darstellung des Jahres 1926 verwendet¹⁷); die Zerstörung des ‘Hauses’ unbeschadet überlebt haben häufig auch Erinnerungen (vgl. die Fülle neuer Autobiographien, Memoiren, etc.), und überhaupt lassen sich beim Graben in den Trümmern insbesondere in verschiedensten Innenräumen (des unentrinnbar abgeschlossenen kapitalistischen Raums, des fragmentierten Ichs, des Geschlechts, der zerstörten Geschichte, der Unmöglichkeit einer anderen Weltordnung, ...) immer wieder auch noch heilgebliebene ‘Schätze’ entdecken. Als Resultat (RK) des Aufeinandertreffens von Konstruktion und Destruktion entsteht die Dekonstruktion, fragmentierte Identitäten und partikulare oder pluralitäre ‘Wahrheiten’ können bescheiden hingenommen oder lustvoll akzeptiert werden, der Verlust von Geborgenheit in Konstrukten wie *gender* oder Genre, aber auch die räumliche Heimatlosigkeit lassen sich immer wieder in etwas Positives umdeuten (Geschlechter-, Genretransgression, Ortspolygamie/In-between-ness); man kann mit den Fragmenten und Trümmern auch wunderbar spielen, denn die Zerstörung eröffnet auch viele neue Freiheiten, und

17 Hans Ulrich Gumbrecht, *In 1926: Living at the Edge of Time*, Cambridge/Mass. & London: Harvard UP, 1997.

selbst die Protokollierung des spätkapitalistischen Warenfetischismus kann einen Lustgewinn mit sich führen; etwas ernster, aber wissenschaftlich ähnlich befriedigend ist z.B. die Darstellung von Geschichte als Rhizom (GUMBRECHT).

Postmoderne und "Malismus" im Nahen/Mittleren Osten

Was soeben für die Postmoderne im allgemeinen getan wurde, habe ich in einer Anfang 2008 erschienenen Studie auch anhand einiger vorderorientalischer Romane aus der Zeit nach 1980 exemplifiziert.¹⁸ Da man auch für den nah-/mittelöstlichen Raum von einer Postmoderne sprechen kann (obgleich sie dort zuweilen in einem etwas anderen Gewand daherkommt als die 'großen' westlichen Literaturen),¹⁹ lassen sich auch diese Texte sehr gut mit den FALK'schen Malismus-Kriterien beschreiben. (Vgl. zum folgenden **Abb. 3**, nächste Seite.)²⁰

In der Anfangsphase des Malismus wurden die Kräfte der malistischen Aktualität oft noch als so überwältigend erfahren, dass die Autoren noch keinen 'Schatz' entdecken oder dessen Existenz allenfalls vage erahnen konnten. In frühmalistischen Texten finden sich lediglich Bilder eines zerstörten 'Zuhauses', die von Angst vor, oder Panik angesichts, der eingetretenen Katastrophe, der 'Haus'-Zerstörung, geprägt sind; erst später werden diese durch positivere Kräfte, zuweilen gar einen gewissen Optimismus ausgeglichen. Die Zerstörtheit des 'Hauses' kann sich in dessen Verlassenheit äußern, wobei den in den 'Ruinen' umherwandernden Protagonisten immer wieder gerne satanische Figuren begegnen und dem Ort etwas Alptraumhaftes verleihen, mögen sie nun obskur oder eher verführerisch erscheinen. Räume sind häufig als Labyrinth oder mit den Merkmalen einer Hölle ausgestattet, und dementsprechend erscheinen auch immer wieder 'Teufel'. Der Orientierungslosigkeit im Labyrinth entspricht eine existentielle Orientierungslosigkeit,²¹ die ihren Grund im Verlust oder der Prekarität der eigenen Identität oder auch einer Verwischung der Grenzen zwischen

18 "Individuality Lost, Fun Gained" (2007[2008]), s. oben, Fn. 13.

19 Vgl. dazu z.T. Andreas Pflitschs einleitenden Aufsatz im Sammelband *Arabische Literatur, postmodern* (s. Fn. 8).

20 Das Korpus der Belege für die folgende Merkmalsaufzählung findet sich in dem in Fn. 13 und 18 genannten Aufsatz.

21 Der analogen Struktur von Raum und Text ("morphological analogy between the new narrative and the space of its breeding and production") geht Sabry Hafez in "The Aesthetics of the Closed Horizon: The Transformation of the City and the Novel in Egypt Since 1990" (s. oben, Fn. 3) ausführlicher nach.

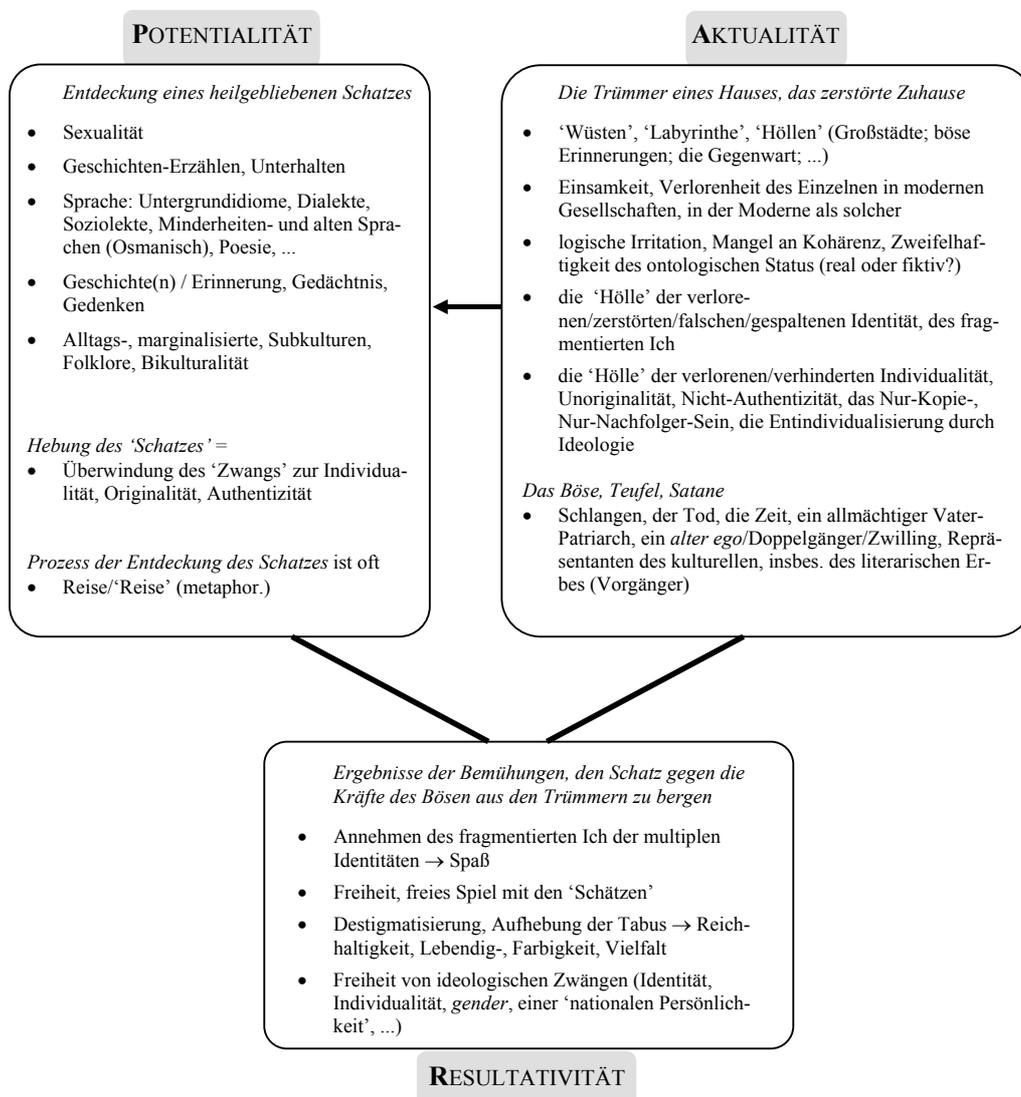


Abb. 3: Verteilung häufiger Motive postmoderner Texte (Türkei, Maghrib, Mashriq) auf die Komponenten der malistischen PAR-Struktur

Realität und Fiktion haben kann, zuweilen auch in einer Mischung beider Elemente: das bisherige 'Zuhause', die eigene Identität, erscheint als Kopie oder Denkprodukt einer anderen (hier ist das Motiv der Unoriginalität zentral, zuwei-

len auch im politischen Sinne ausgedeutet als durch Ideologisierung aufoktroierte – z.B. nationale – Identität, Fiktion also als ein Machtinstrument, mit dem Menschen ein Glaube an etwas eingetrichtert und sie so beherrscht werden können). Neben dem Verlust der Orientierung im Raum wird häufig auch die Unmöglichkeit einer Orientierung in der Zeit ausgestaltet. Die Texte, und mit ihnen die bisherige Daseinslogik, verlieren ihre innere Kohärenz bzw. sind gekennzeichnet von einer inhärenten Widersprüchlichkeit. Das ontologische Dilemma wird oft in höchstem Maße ironisch, zuweilen tragisch-ironisch ausgestaltet. Mit dem Einreißen alter Gewissheiten und dem Infragestellen bislang fraglos vorausgesetzter Identitäten scheinen diese frühen Texte den Weg für den nächsten Schritt freimachen zu wollen: die Entdeckung eines wahrhaft eigenen, authentischen Selbst. In vielen späteren Texten kommt es denn auch dazu – doch mit einer überraschenden Wendung: das echte, individuelle Ich ist nach Darstellung malistischer Texte gerade im *un*individuellen, fragmentierten, aus einer Vielzahl von Identitäten zusammengesetzten Selbst zu suchen und auch aufzufinden. Während frühmalistische Texte unter dieser Gespaltenheit noch leiden, begreifen spätere die multiple Identität häufig als Chance zur bereichernden Vielfalt, die Einsicht in sie als Befreiung vom Korsett ideologisch vorgefertigter Identitäten. Die durch das Annehmen des Ich als eines zusammengesetzten gewonnene Freiheit wird dann immer wieder auch sehr lustvoll erlebt, da sich nun bislang unterdrückte Aspekte der eigenen Identität ungehindert entfalten können. Die Entdeckung dieser ‘Schätze’ kann verschiedene Formen annehmen und auf mehreren Ebenen Konsequenzen haben: politisch, psychologisch, soziokulturell, literarisch. Die Suche nach dem unter den ‘Ruinen’ des zerstörten ‘Hauses’ möglicherweise unversehrt gebliebenen ‘Schatz’ wird in malistischen Texten gern als Reise durch ‘Wüsten’, ‘Labyrinth’ oder ‘Höllen’ ausgestaltet, wobei dies häufig chaotische Großstädte (*megalocities*) sind; aber auch andere von der Moderne zugrundegerichtete Orte können als apokalyptische Szenerien gedeutet sein. Immer wieder werden auch die dem Individuum von außen auferlegten Geschlechts- und Genre-Zuschreibungen als solche ‘Höllen’ erlebt, und die Machthaber oder Patriarchen, die die diskursive Macht innehaben und mittels derartiger Zuschreibungen (= Fiktionen) herrschen, können die Rolle der malistischen ‘Teufel’ übernehmen. Wo es den Protagonisten gelingt, derartigen Machtdiskursen zu enttrinnen, begeben sie sich gerne auf eine ‘Reise’, z.B. in die eigene Sexualität, und da werden dann die bislang gezogenen Geschlechtergrenzen experimentell-spielerisch überschritten. Falsche, aufoktroierte Identitäten sind auch bei islamistischen Autoren ein Hauptthema. Der ‘Teufel’ sind in diesem Falle i.a. der Westen oder dessen einheimische Stellvertreter/Agenten wie z.B. Ata-

türk, und islamistische Texte inszenieren gern die Destruktion dieser falschen und die Wieder- oder Neuentdeckung der 'eigentlichen', 'wahren' Identitäten. Die 'Reise' führt hierbei häufig durch verschiedene Bereiche der Gesellschaft, um die ganze Breite der Zerstörung des 'Hauses' deutlich werden zu lassen und gerade aus der immer unerträglicher werdenden Anhäufung der Falschheiten das Potential, sie in ihrer Konstruiertheit zu durchschauen, und die Notwendigkeit einer Umwertung der Werte zu entwickeln. Die Zerstörtheit von Identität und Individualität durch Kräfte von außen und einheimische Kollaborateure kann freilich auch aus einer nicht-religiösen, z.B. links-säkularistischen Perspektive beobachtet werden. Literarisch ausgestaltet wird dann ebenso wie bei den Islamisten gerne die durch 'falsche', 'unauthentische' Muster geprägte Alltagskultur und deren Ausformung und Kontrolle durch die politisch-ökonomische Oligarchie, die die Produktions- und Machtmittel für sich monopolisiert hat. Auch der libanesische Bürgerkrieg kann die Ursache einer literarisch ausgestalteten 'Haus-' und damit auch Identitätszerstörung sein. Nach dem Ende des Kriegs durchwandern Protagonisten immer wieder die Ruinen/'Ruinen' auf der Suche nach Bruchstücken der verlorenen Identität; das 'Reise'-Motiv ist dabei z.B. als Abfolge von Befragungen verschiedener Informanten an verschiedenen Orten, die für die Identität des Helden bedeutsam sein könnten, ausgestaltet worden. Das Muster, identitätsrelevante (oder evtl. auch -irrelevante) Erinnerungsbruchstücke von einer Vielzahl von Personen erzählen zu lassen, ist aber freilich unabhängig vom spezifisch libanesischen Kontext und findet sich daher ebenso in Texten aus anderen Ländern wie die Reise zu verschiedenen Orten, von denen man sich erhofft, dass sie ein Teilchen im Identitätspuzzle abgeben können.

Die 'teuflischen' Figuren oder Mächte, die in allen diesen Texten ihr Unwesen treiben, können in unterschiedlichster Gestalt auftreten. In tierfabelähnlichen Texten mögen Schlangen für den ausländischen Aggressor und imperialistische Herrschaft stehen, in anderen können sie als verführerische Sirenen, als der Tod, als merkwürdige Anrufer oder despotische Väter realisiert sein – der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Häufig erscheinen die 'Teufel' in Gestalt der Helden selbst, als ihr Doppelgänger oder Spiegelbild. Aber auch herausragenden Personen der Kulturgeschichte, insbesondere natürlich des literarischen Erbes, wird gerne die satanische Rolle des dominanten Verhinderers der eigenen Identitäts- und Individualitätsfindung zugewiesen, denn der postmoderne Künstler ist notgedrungen auf irgendeine Weise immer Nachfolger, Imitator, Kopist seiner Vorgänger; ob er will oder nicht, er schreibt immer in einer Tradition. Die romantische Idee 'genialen' Schaffens wird daher immer wieder ad absurdum geführt. Weil die Handlungen der 'Teufel' oft etwas Verbrecheri-

sches an sich haben; weil die 'Teufel' oft nicht gleich als solche erkennbar sind; und weil sich die 'Schatzsuche' im 'Zerstörten Haus' oft als sehr schwieriges Unternehmen erweist, eignen vielen Texten auch die Merkmale von Kriminal- und Detektivliteratur. – Doch immer wieder werden trotz des angerichteten Schadens beim Umherwandern oder -reisen in den Ruinen des Zerstörten Hauses wie gesagt auch 'Schätze' entdeckt, die alle Zerstörung unbeschadet überlebt zu haben scheinen. So kann auch in nah-/mittelöstlichen Texten, wie in solchen der Postmoderne allgemein, gerade der Verlust der bisherigen vermeintlichen Individualität, Originalität und Authentizität auch als Chance begriffen werden. Man muss nun nicht mehr den alten ästhetischen Imperativen gehorchen, man muss Ideologien (= Fiktionen) wie dem Nationalismus nicht mehr folgen, sich nicht mehr an konventionelle *gender-* (Geschlechts-, Genre-) Zuschreibungen halten. Die Texte der 1980er und besonders der 1990er Jahre betonen daher die Lusthaftigkeit der Sexualität in ihren verschiedensten Ausformungen oder zumindest das freie Sprechen *über* Sexuelles, weshalb die Literatur häufig geradezu pornographische, für einige Leser bereits obszön wirkende Passagen enthält. Der Lustgewinn kann jedoch auch durch das Geschichten-Erzählen selbst erzielt werden, einfach, naiv und scheinbar ganz ungezwungen (weshalb in vielen Texten der 'orientalische Geschichtenerzähler' ein Revival erlebt. Zuweilen entscheidet der Autor sich aber auch für das genaue Gegenteil eines quasi-naiven ungezwungenen Erzählens, eine "*écriture hermétique*".²² Der geborgene Schatz kann auch in der Sprache selbst bestehen, weshalb nun gerne auch alte, 'klassische' Stile gepflegt werden. Sehr häufig besteht der entdeckte Schatz auch in der Vergangenheit und/oder der Geschichte (vgl. den Anstieg der historischen Romane ebenso wie von Texten mit einer mehr oder weniger *nostalgischen* Atmosphäre), in mystischen Traditionen, in Wunderbarem und Exotischem, aber auch im Banalen der Alltagskultur, in den Besonderheiten marginaler Kulturen, volkstümlichen Praktiken, im Bikulturalismus usw. usf. – Wo derartige Schätze gefunden werden, drückt sich die Freude an deren unverhoffter Entdeckung meist im unbändigen freien Spiel damit aus, das alle 'Regeln der Kunst' oder Begrenzungen lustvoll ignoriert. Die neu gefundene Identität ist dann nicht scharf umrissen und genau abgesteckt, sondern erhält ihren inneren Reichtum, ihre Farbig- und Lebendigkeit gerade durch ihre Offenheit, Unregelmäßigkeit und auch Unoriginalität/Pastichehaftigkeit. Immer wieder schlägt sich das auch in der Länge der Texte nieder: Als müsse die Freude am Auffinden des Schatzes besonders

22 Jean Fontaine, "Du neuf dans le roman égyptien", *IBLA* 6 (1998), no. 181 : 27-47, hier 44 ff.

ausgekostet werden, sind die Texte äußerst detailverliebt und geraten dementsprechend lang – so lang, dass einige offenbar gar nicht mehr von Anfang bis Ende durchgelesen werden wollen: auch der Leser kann sich hier frei fühlen und bei einigen ‘dicken Wälzern’, dem Einstieg in eine Internet-Seite vergleichbar, an einem mehr oder weniger beliebigen Ort beginnen, um sich von da aus nach Lust und Laune ‘durchzuklicken’.

Soweit die allgemeinen Merkmale des “Malismus” und deren Realisierung in nah-/mittelöstlichen Texten der 1980-1990er Jahre. Wie sehen nun die komponentialen Strukturen der beiden neuen Bestseller *‘Imārat Ya‘qūbiyān* und *Banāt ar-Riyād* aus, und wie verhalten sie sich zu den malistischen Epochencharakteristika?

Komponentiale Analyse

‘Imārat Ya‘qūbiyān

Meines Erachtens passen die malistischen Komponententitel auf keinen der beiden Texte mehr. In *‘Imārat Ya‘qūbiyān*²³ spielt zwar ein ‘Haus’ – eben das Yacoubian-Gebäude – eine zentrale Rolle, aber es ist keineswegs zerstört, sondern allenfalls alt und blickt auf eine lange Geschichte zurück. Als Leser lernt man nicht Figuren, die vor ‘Ruinen’ stehen, kennen, sondern solche, die trotz der zuweilen nicht eben günstigen jeweiligen Ausgangslage (sofern diese anfangs überhaupt schon in den Blick kommt) verschiedenste Projekte verfolgen und sich dabei gute Chancen ausrechnen: der Frauenfreund Zakī Beğ ad-Dasūqī fädelt ein Treffen mit der Bardame Rabāb ein und sieht diesem sodann in freudiger Erwartung entgegen; der Pförtnerssohn Ṭāhā aš-Šādīlī bereitet sich auf das Schlussinterview im bisher erfolgreich verlaufenen Aufnahmeverfahren an der Polizeiakademie vor, glaubt sich berechnete Hoffnungen auf Verbesserung seines sozialen Status machen zu dürfen und träumt bereits von einer glücklichen Zukunft an der Seite der hübschen Nachbarstochter Buṭayna, in die er verliebt ist; diese setzt ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben ihrerseits auf den strebsamen Ṭāhā; außerdem steht sie unmittelbar vor dem Wechsel zu einem, wie sie hofft, humaneren Arbeitgeber, der in ihr nicht nur das Sexobjekt sieht. Die Vor-

23 Zum Inhalt vgl. seit kurzem Andreas Pflitsch’s Eintrag “‘Imārat Ya‘qūbiyān” in der neuesten (3.) Auflage von *Kindlers Literatur Lexikon*, Stuttgart: Metzler, 2009 (s.v. “al-Aswānī”).

haben und Ambitionen der genannten Figuren werden zwar zuweilen beschmunzelt (wie im Falle des alternden Schwerenöters Zakī ad-Dasūqī) oder bereits mit einem gewissen kritischem Blick beargwöhnt (wie im Falle des erfolgreichen Unternehmers Ḥāğğ ‘Azzām, der sich daranmacht, den von seiner Erstfrau nicht mehr gestillten enormen sexuellen Appetit auf dem Wege der Verheiratung mit einer zweiten Frau zu befriedigen, oder des homosexuellen Zeitungsredakteurs Ḥātim Rašīd, dem der Leser begegnet, wie er gerade einen armen oberägyptischen Hilfspolizisten zu seinem Geliebten macht, und ebenso der beiden Nebenfiguren Abašharūn und Malāk, die gerade ein nicht so ganz legales, aber doch, wie sie hoffen, profitables Geschäftchen einfädeln). Die Beweggründe für das Handeln der Figuren, in die der Leser dank des allwissenden Erzählers Einblick erhält, werden jedoch überall – und nicht nur bei den sympathischeren Hauptfiguren – trotz der erwähnten Lächerlichkeit und gewiss zuweilen auch moralischen Fragwürdigkeit der Vorgehensweise letztlich als menschlich durchaus verstehbar geschildert. Vermutlich ist es unter anderem gerade auch dieses Element der *grundsätzlichen Akzeptanz menschlicher Wünsche und Grundbedürfnisse*, das zum breiten Erfolg des Romans beigetragen hat. Wie wichtig dem Autor diese Akzeptanz aller als *Menschen* ist, unterstreicht er, indem er dem Leser mittels längerer Rückblicke in die Vorgeschichten der Figuren ermöglicht und nahelegt, gerade auch für nach traditioneller Moralauffassung eher fragwürdige Bedürfnisse und Handlungsweisen zumindest ein *gewisses* Verständnis zu entwickeln: Zakī Beğ liebt den Alkohol und die Frauen – aber er ist eben in einer ganz anderen Welt, dem vorrevolutionären kosmopolitischen Ägypten, aufgewachsen und hat jahrelang in Paris gelebt. Buṭayna ist weder ihrem Verlobten Ṭāhā aus reiner Liebe zugetan (er ist für sie mehr derjenige, von dem sie durch Heirat eine Verbesserung ihrer derzeitigen Lebenssituation erhoffen kann, als die ‘große Liebe’), und auch zu Zakī Beğ ist die Beziehung hernach zunächst rein pragmatisch motiviert (sie wird für ihre Dienste bezahlt) – in beiden Fällen jedoch kann man als Leser Verständnis für eine solche Haltung aufbringen, erfährt man doch, wie schwer es die junge Frau in ihrem bisherigen Leben bereits hatte und wie gering ihre Chancen sind, der Misere auf anderem Wege zu entkommen. Ḥātim Rašīd verführt einen unschuldigen Oberägypter und hält ihn in einer Abhängigkeit, aus der er sich kaum mehr lösen kann – doch ist Ḥātim ansonsten als vornehmer und ehrenwerter Mann gezeichnet, und über die Vorgeschichte erfährt man, dass er als Junge von seinen Eltern stets vernachlässigt wurde, dass er deshalb mehr als seinen Eltern dem damaligen nubischen Hausangestellten, einem Homosexuellen, zugetan war, dass dieser, die Vernachlässigung Ḥātims durch die Eltern ausnützend, den unschuldigen Knaben in die Se-

xualität einführte und ihn auf diese Weise nicht nur zum Homosexuellen machte, sondern auch auf Liebhaber seines Typs fixierte. Selbst ein weiteres Phänomen, das traditionellerweise ähnlich wie die Prostitution oder die Homosexualität als moralisch verwerflich gilt und daher tabubelegt ist – den Islamismus und islamistischen Terror –, macht der Autor *menschlich* grundsätzlich verstehbar, indem er Ṭāhās Werdegang vom einfachen Gläubigen zum Attentäter von Anfang an und in allen seinen Stationen nachzeichnet: wer seitens der Polizeiakademie so viel Unrecht erfahren hat und durch die Folter so gedemütigt worden ist wie Ṭāhā, dem ist es kaum zu verdenken, dass er dem Staat die Loyalität aufkündigt und sich hernach an seinem Folterer rächen will.

Bei einer derartigen, durch dezidierte Tabuüberschreitungen nochmals akzentuierten Betonung des Menschlichen kann wohl davon ausgegangen werden, dass dieses Moment für eine der drei Hauptkomponenten des Romans bestimmend ist. Betiteln wir diese also einmal mit “*Die Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter in ihrer allgemein-menschlichen Berechtigung*”. Da diese Bedürfnisse und Wünsche die Handlung(en) des Romans vorantreiben, als Kräfte wirken, “die sich noch nicht verwirklicht ha[ben], jedoch zu ihrer Verwirklichung hindräng[en]” und dadurch als “Innovationskraft [...] einen Komplex von Möglichkeit” repräsentieren,²⁴ haben wir es hier offenbar mit der Potentialkomponente der Erzählung zu tun. Anders als in den Potentialkomponenten malistischer Texte weisen die Kräfte der PK in *‘Imārat Ya‘qūbiyān* jedoch kaum die Merkmale der Suche nach einem heilgebliebenen Schatz auf. Vielmehr erscheint die Legitimität der Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter im Zeichen allgemeinemenschlicher Werte als von vornherein feststehende, beim Leser als anerkannt voraussetzbare Tatsache. Sie ist nicht etwas, das erst entdeckt werden müsste, sondern zu Beginn bereits entdeckt *ist* (weshalb der Roman auch in puncto Tabus kein Blatt mehr vor den Mund nimmt: auch die Dinge, über die die Gesellschaft bisher zu schweigen pflegte, sind im tiefsten Grunde menschlich und müssen daher offen thematisiert werden.) Als etwas bereits Entdecktes könnte diese umfassendere, Tabubereiche mit einbeziehende Humanität jedoch durchaus das *Ergebnis* einer vorausgegangenen malistischen Erfahrung und *Schatz-Bergung* sein. Die im Roman mitgeteilten Vorgeschichten scheinen in diese Richtung zu deuten: Bevor die eigentliche Romanhandlung einsetzt, waren alle Figuren bereits mit dem Verfall des ‘Hauses’ Ägypten konfrontiert, haben in dessen Trümmern gegraben und darin das entdeckt, was der allgegenwärtige

24 Falk, *Handbuch* (s. Fn. 12), 70.

Ruin ihnen noch nicht zu nehmen vermochte: das eigene Mensch-Sein. Mit dieser Erkenntnis betreten sie die Bühne des Romans, und dabei wird aus dem aus der malistischen Phase geretteten Bewusstsein des eigenen Mensch-Seins ein Grundrecht auf ein menschenwürdiges Leben und die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse abgeleitet, welches nun handlungsbestimmend wird. Dabei haftet jeder einzelnen Handlung zunächst einmal auch noch jene Fragmentierung an, welche ein Hauptmerkmal der malistischen Phase war: die Form, in der die Romanfiguren ihre Lebensansprüche zu verwirklichen trachten, ist grundsätzlich individuell: Gemeinschaft, insbesondere eine innerägyptische, nationale Solidarität, gibt es nicht mehr, im Yacoubian-Gebäude lebt man zwar noch im gleichen Haus, doch haben die einzelnen Parteien kaum etwas miteinander zu tun, und jede/r der Handelnden denkt in erster Linie an sich selbst – auch dies jedoch vor dem Hintergrund der malistischen Erfahrung ein durchaus verständliches, ganz und gar menschliches Phänomen: in den berühmt gewordenen, ganz und gar unpatriotischen Ausführungen Buṭaynas über die desolaten Zustände in Ägypten

kann sich wohl ein Großteil der Bevölkerung wiederfinden.²⁵

Anders als in malistischen Texten liegt im *Yacoubian-Gebäude* auch nicht Aktual-, sondern Potential-Priorität vor. Das heißt: während der “Impuls” für das In-Erscheinung-Treten der anderen Komponenten im Malismus noch bei der Aktualität des zerstörten Hauses liegt, ist er im *Yacoubian-Gebäude* auf die Potentialität übergegangen. Hier setzt nicht mehr die

PK	Die Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter in ihrer allgemein-menschlichen Berechtigung, strebend nach individueller Erfüllung	
ZD	(sympathische) Liebe zu und Kenntnis “der” Frau	
ṬŠ	Leben in Würde und Anstand, Anrecht auf Anerkennung (aufgrund von Bildung)	
HR	homosex. Liebe (bewahrt vor Verzweiflung über eigene Trostlosigkeit)	
Bu	gut durchkommen, überleben, heiraten	
‘Az	sexuelle Gelüste, ungebrochene Manneskraft; (später: Karriere als Abgeordneter)	
Abs & Co	angenehmes Leben	
	ZD Zakī Beġ al-Dasūqī	ṬŠ Ṭāhā al-Šādīlī
	HR Ḥātim Rašīd	Bu Buṭayna
	Az al-Ḥāġġ ‘Azzām	Abs Abasharūn

Abb. 4: Facetten der Potentialkomponente in *‘Imārat Ya‘qūbiyān*

aktuelle Situation der Hauszerstörtheit die Suche nach einem Schatz in Gang; es ist vielmehr die Potentialkomponente, die den Charakter des “logisch (nicht

25 ‘Alā’ al-Aswānī, *‘Imārat Ya‘qūbiyān*, Cairo: Dār Mīrīt, 42003, 192-3.

notwendig zeitlich) Früheren²⁶ aufweist. Durch sie kommt die Handlung in Gang, und erst dadurch, dass die hier virulenten humanen Kräfte auf ihre Umsetzung in der Realität drängen, kommen die Kräfte der Aktualkomponente, auf die sie treffen, in den Blick.²⁷

Aufgrund der Tatsache, dass auch im *Yacoubian-Gebäude* immer wieder ‘teuflische’ Figuren auftauchen – etwa die keifende ‘Hexe’ Dawlat, die mit ihrem Neid dem Bruder Zakī das Leben zur ‘Hölle’ macht, Ṭāhās Folterer, oder auch der listige Kopte Malāk, der Buṭayna zu missbrauchen versucht, um mit ihrer Hilfe eine Unterschrift Zakīs zu erschleichen –, könnte man versucht sein, die Aktualität in diesem Roman mit derjenigen des Malismus zu verwechseln. Auch die ‘Haus’-Metapher und die deutlich fragmentierte Gesellschaft erinnern an malistische Weltdeutungen. Insgesamt jedoch lassen sich auch diese Elemente hier weniger einem Komplex ‘Zusammenbruch, Ruin’ zuordnen als vielmehr einem, der seinem Wesen nach viel deutlicher auf die oben beschriebene Potentialkomponente bezogen ist: Während sich in dieser grundsätzlich *humane* Bedürfnisse und Wünsche artikulieren, sind die Kräfte der Aktualkomponente im *Yacoubian-Gebäude* v.a. durch ihre *Inhumanität* gekennzeichnet. Wie für Aktualkomponenten üblich, eignet ihnen, zusammengekommen, der Charakter eines “in sich geschlossenen, zur Selbststabilisierung tendierenden Systems”.²⁸ Hierzu gehören die – wie Ṭāhā bei der Aufnahmeprüfung an der Polizeiakademie schmerzlich erfahren muss – auch trotz Intelligenz, Strebsamkeit und Staatstreue für ihn nach wie vor offenbar unüberwindbaren Klassenschranken, zementiert durch den Dünkel ‘derer da oben’ mit ihrer Verachtung für jemanden aus den ärmeren Bevölkerungsschichten wie den einfachen “Pfortnerssohn” (*ibn bawwāb*) Ṭāhā. Zur Starrheit und Ungerechtigkeit der Sozialordnung kommen die Korruptheit des politischen Systems und die Missachtung der Menschenrechte durch den Staat. All dies geht zusammen mit einem – gleichfalls den humanen Bestrebungen in der Potentialkomponente entgegenwirkenden – hemmungslos kapitalistischen, inhumanen Wirtschaftssystem, in dem sich die Oligarchie auf Kosten des Volkes maßlos bereichert. Dabei wird letzteres gezielt in Unkenntnis über die

26 Falk, *Handbuch* (Fn. 12), 183.

27 Bezeichnenderweise werden bis Kap. 14 die Figuren als Menschen eingeführt, alle bereits aktiv und initiativ sind, etwas tun wollen. Erst daraufhin tritt in Erscheinung, dass und was sie daran hindert (ab Kap. 15, bzw. Aswānī, *Imārat Ya‘qūbiyān* [Fn. 25], 80).

28 Falk, *Handbuch*, 70.

wahren Zusammenhänge gehalten, 'die da oben' beherrschen den Diskurs und manipulieren die Bevölkerung mittels schöner Slogans. Doch die Inhumanität geht der Darstellung des Textes zufolge nicht nur vom 'Big Boss' (*ar-rağul al-kabīr*), seiner Klientel und deren Unterklientelschaften aus, die einfachen Ägypter werden Opfer nicht nur dieser Gruppen, sondern auch von ihresgleichen. Der Glaube an die Allmacht des Geldes ist nicht auf die Oberen beschränkt, er bringt vielmehr in der gesamten Gesellschaft Neid, Gier, Ausbeutung, Lüge, Betrug, Manipulation und eine allgemeine Verrohung mit sich, so dass auch die 'Opfer' immer wieder in den Sog der Inhumanität gezogen und zu 'Tätern' werden. Ṭāhā beispielsweise ist eigentlich ein höchst intelligenter und empfindsamer junger Mann, und was er insbesondere nach der Erniedrigung durch die Folter im staatlichen Gefängnis eigentlich braucht, zeigt nichts besser als jene Episode, in der er im islamistischen Trainingscamp von der für ihn ausgesuchten, verständnisvollen und einfühlsamen gläubigen Gattin liebevoll in die Sexualität eingeführt wird.²⁹ Dennoch erlangen wenig später seine Rachegelüste wieder die Oberhand. Aber auch schon zuvor wird die ansonsten bis weit über die erste Romanhälfte hinaus sehr positiv gezeichnete Figur menschlich doch sehr fraglich, als Ṭāhā, zunehmend unter den Einfluss islamistischen Gedankenguts geratend, beginnt, der 'Verlobten' Buṭayna moralische Vorhaltungen aufgrund ihrer Kleidung etc. zu machen, und sich alsbald von ihr, die sich nicht verändert und ihm auch nichts angetan hat, abwendet.³⁰ Umgekehrt ist Buṭayna, obgleich der Roman sie weithin als Opfer sozialer Missstände, für die sie nichts kann, einführt, gerade aufgrund des Elends und der tagtäglich erfahrenen sexuellen Diskriminierung zu einer realistischen Pragmatikerin geworden, die leicht dazu verführt werden kann, ihrem – menschlich durchaus berechtigten – Traum von einem besseren Leben auch einmal durch den Mitmenschen missachtende Handlungen näherzukommen (insbesondere, als sie – zunächst – bereit ist, gegen Geld an dem von Malāk eingefädelten Betrug an Zakī Beğ mitzuwirken³¹). Hier wie auch noch andernorts zeigt sich sehr deutlich die für Aktualkomponenten generell charakteristische Tendenz zur Selbststabilisierung: die politische, soziale und ökonomische Ordnung übt als in sich zusammenhängendes inhumanes System einen Sog aus, in den man sehr leicht hineingezogen wird und dem man kaum mehr ent-

29 al-Aswānī, *Imārat Ya'qūbiyān* (Fn. 25), 317.

30 Vgl. ebd., 161 ff.

31 Vgl. ebd., 224.

kommen kann, ist man erst einmal hineingeraten.³² Die Inhumanität reproduziert sich gewissermaßen selbst – ein Teufelskreis. Hierher rührt übrigens auch die auffällige moralische Ambivalenz in der Darstellung auch des Islamismus im *Yacoubian-Gebäude*. Der Autor zeichnet die islamistische Bewegung in vieler Hinsicht sehr positiv – so positiv, dass Sabry HAFEZ gar befinden konnte, al-ASWĀNĪ's Buch sei gleichsam “der Islamismus-Welle und deren Weltanschauung entsprungen”.³³ Die wichtigsten seiner Aussagen lege der Text nämlich “in den Mund Scheich Schakirs, des Anführers der Islamisten”, und einzig diese Gruppe sei von der Darstellung des zeitgenössischen Ägypten als eines durch und durch korrupten Systems ausgenommen; “unterm Strich trägt das Buch also zur Stützung der islamistischen Ideologie bei”.³⁴ HAFEZ übersieht jedoch, dass al-ASWĀNĪ dem Islamismus durchaus auch negative Züge attestiert – Ṭāhā wird ja auch *dessen* Opfer, und bei seiner Darstellung der Freitagspredigt des greisen Scheichs hat der Autor keineswegs darauf verzichtet, die populistische Plakativität der eingepeitschten Losungen und die in der Aufhetzung der Massen zur Gewalt liegende Gefahr herauszuarbeiten.³⁵ Auch die Schilderung des Ausbildungslagers in der Wüste ist nicht eben von Sympathie für eine Terrorgruppe gekennzeichnet. Eben dies unterstreicht jedoch die Sogwirkung des die Aktualkomponente beherrschenden inhumanen Systems: es generiert auch dort, wo sich zunächst Gegenbewegungen mit humanen Bestrebungen (die der Potentialkomponente zugehören) herausgebildet haben, immer wieder auch eine dem System, gegen das sie angetreten sind, leider nur allzu analoge Unmenschlichkeit.

32 Das wird an der Figur Ṭāhā's, den das System in den islamistischen Untergrund hinabreißt, ebenso deutlich wie etwa an Ḥāğğ 'Azzām, der den Profit im Geschäft mit einem japanischen Autohersteller für sich behalten will und sich damit gegen die Regeln des Systems, hier: die ungeschriebenen ‘Gesetze’ der Klientelwirtschaft, auflehnt, vom ‘Big Boss’ jedoch unmissverständlich darauf hingewiesen wird, dass, wer bei diesem ‘Spiel’ die Spielregeln nicht einhalte, jederzeit in Ungnade falle oder gar ‘ausgeschaltet’ werden könne. Vgl. ebd., 324-5.

33 “Ja, bokas ideologi er faktisk som sprunget ut av denne islamske b lgen og dets visjon.” Hafez, “Hvit elefant” (s. Fn. 6), 43.

34 “teksten legger alle sine viktige utsagn i munnen på Sheikh Shaker, islamistenes leder. (...) Karaktertegningen (...) beskriver de fleste av dem som korrupte, politisk, konomisk eller moralsk, med unntak av Sheikh Shaker og hans gruppe (...) / I sum bidrar altså boka til å underbygge den islamistiske ideologien”: Hafez, “Hvit elefant” (s. Fn. 6), 43.

35 al-Aswānī, *Imārat Ya'qūbiyān* (Fn. 25), 136-7.

AK	Die Menschenverachtung des Systems und deren eine allgemeine Unmoral generierender Sog	
ZD	ausgenutzt durch Bardame Rabāb; leidet unter Schwester Dawlat's Neid und Eifersucht; ist Opfer der ägyptischen Geschichte	
ṬŠ	am sozialen Aufstieg gehindert; durch Klassendünkel und Selbstherrlichkeit der herrschenden Elite gedemütigt; in staatl. Gefängnissen durch Folter zutiefst erniedrigt; von Islamisten manipuliert <i>aber auch:</i> ohne Verständnis für Buṭayna; von unbändigem Rachewunsch getrieben	
HR	ist Opfer der Vernachlässigung durch die Eltern <i>aber auch:</i> benutzt andere für eigene Befriedigung, geht über 'Abdrabbuh's Gewissensqualen hinweg	
Bu	ist Opfer ihrer Herkunft vom Lande, wird von männlichen Arbeitgebern sexuell ausgebeutet <i>aber auch:</i> ist ggü. Ṭāhā und zunächst auch ggü. Zakī v.a. auf den eigenen Vorteil bedacht	
'Az	wird Opfer der Verstrickung in die Politik <i>aber auch:</i> lässt bei der schwangeren Zweitfrau gewaltsam eine Abtreibung durchführen	
Abs & Co	sind arme Leute und als solche Opfer des Systems <i>aber auch:</i> scheuen nicht davor zurück, Mitmenschen übers Ohr zu hauen und auszubeuten	
	ZD Zakī Beğ al-Dasūqī	ṬŠ Ṭāhā al-Šādīlī
	HR Ḥātīm Rašīd	Bu Buṭayna
	Az al-Ḥāğğ 'Azzām	Abs Abasharūn

Abb. 5: Facetten der Aktualkomponente in *Imārat Ya'qūbiyān*

Bei der Kennzeichnung der Art und Weise, in der zum jeweiligen historischen Zeitpunkt die zeitgenössische Wirklichkeit erfahren und gedeutet wird, spielt es in Walter FALK's Epochentheorie nach Bestimmung der Aktual- und Potentialkomponenten ferner eine wichtige Rolle, welche dieser beiden Kräfte als die prioritären, also als diejenigen, die für das In-Gang-Kommen der Handlung impulsgebend sind, betrachtet werden. Im Gegensatz zum Malismus, für den sich eine Aktualpriorität feststellen ließ (vgl. oben, S. 6 und 8), sind in

Imārat Ya'qūbiyān, wie schon oben (S. 17) angedeutet, die Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter in ihrer allgemein-menschlichen Berechtigung das für die Weltdeutung logisch Prioritäre. Sie sind – das sei hier nochmals betont, weil es ein fundamentaler Unterschied zur malistischen Lebenserfahrung ist – der eigentliche Impulsgeber, und erst indem der Roman sie nach Entfaltung und Erfüllung streben lässt, entwickelt er nach und nach die Hemmkräfte der Aktualkomponente. Während im Malismus der Ruin des 'Hauses' die primäre Antriebskraft bildet, die das Potential der Gegenkräfte dazu stimuliert, aktiv zu werden, sind in al-ASWĀNĪ's Roman diese positiven Kräfte bereits von Anfang an da (merkwürdiger- und auch bezeichnenderweise so, als existierte noch gar kein Bewusstsein über die Inhumanität des Systems, auf das sie stoßen werden), und die Kräfte der

Aktualkomponente manifestieren sich deutlich erst sekundär, in Reaktion auf die Impulse aus der PK.

Worin besteht die Resultativkomponente, was ist das Ergebnis des Zusammenpralls vom Wunsche nach, und der Überzeugung von der Berechtigung zu, einer menschenwürdigen Existenz auf der einen Seite und dem inhumanen System mit seiner Sogwirkung auf der anderen? In seiner Gesamtheit zeichnet der Roman ein pessimistisches, der zeitgenössischen ägyptischen Realität leider nur allzu entsprechendes Bild (weshalb es nicht verwundert, dass dem Autor immer wieder auch eine zu wenig literarische, zu journalistisch dokumentierende Schreibweise vorgeworfen wurde und die Reaktionen der Leserschaft sich zu meist unter einer Überschrift wie “Ja, genau so ist es, das ist die ägyptische Wirklichkeit” zusammenfassen ließen). Die Schilderung des politisch-ökonomisch-sozialen Systems in seiner (scheinbaren) Unentrinnbarkeit und Sogwirkung gehört jedoch nicht der Resultativ-, sondern, wie wir sahen, der Aktualkomponente an. Die Resultativkomponente ist demgegenüber viel weniger sichtbar, obgleich vermutlich gerade sie dem Roman zu seiner Berühmtheit verholfen hat. Sein Erfolg gründet wesentlich in einer – dem Autor vom literarischen Establishment immer wieder vorgehaltenen, von ihm selbst jedoch selbstbewusst verteidigten – Rückkehr zu einer einfacheren, im Vergleich zur Literatur der 1990er Jahre weniger komplexen, weniger intellektuellen oder intellektualistisch-gesuchten, gefällig-flüssigen, unpräzisen Schreibweise mit – trotz ‘Realismus’ – einem leichten Hang sowohl zum Klischee als auch zum ‘Kitsch’. Als ‘unrealistisch’ konnte insbesondere das Happy End, die Hochzeit des alternen urbanen kosmopolitischen Lebemanns Zakī Beğ mit der jungen, einfachen, kaum gebildeten Schönheit vom Lande, Buṭayna, gewertet werden, und ‘kitschig’ – erkennbar v.a. am Sprung in eine dem Text ansonsten fremde, poetisierende Sprache – wird der Roman v.a. dort, wo über die Hochzeitsnacht von Ṭāhā aš-Šādīlī und der für ihn ausgesuchten gläubigen ‘Märtyrer’-Witwe Raḍwā berichtet wird:

Sie fanden sich ganz einfach und spontan (*bi-basāṭa wa-afwiyya*), so als wäre sie schon seit Jahren seine Ehefrau. Unter seinen Händen öffnete sich die Rose, und er begoss sie mehrmals, bis sie getränkt war.³⁶

36 *tamm^a liqā'uhumā bi-basāṭa^{im} wa-afwiyya^{im} wa-ka'annahā zawğatuhū min sinīn^a. tafattaḥat-i 'l-warda^{tu} bayn^a ašābī'ihī wa-saqāhā akṭar^a min marra^{im} ḥattā 'rtawat*: ebd., 317. – Als ‘kitschig’ mag man auch empfinden, wie der Erzähler begründet, warum er nach dem Ren-

Für eine gewisse Zeit sieht es hier so aus, als könnte Ṭāhā sein Trauma und das unbändige Verlangen nach Rache, das ihn später selbst das Leben kosten wird, überwinden:

[...] er kam zur Ruhe, das Feuer [das ihn innerlich verbrannte, d.h. der Rachewunsch] erlosch, und an seine Stelle trat eine stille, in sich ruhende Liebe (*maḥabba ḥādī'a mustaqīrra*), die sich Nacht für Nacht tiefer verfestigte (*tazdādu rusūḥ^{am}*). [...] Monatlang [lebte er so] das neue Leben mit ihr [Raḍwā] und genoss das Glück (*sa'āda*).³⁷

In dieser Beziehung ist es Ṭāhā außerdem möglich, über die anfängliche Angst vor dem Geschlechtsverkehr, die er aufgrund der – v.a. auch sexuellen – Erniedrigung durch die Folter empfindet, hinwegzukommen. Und so verständnisvoll und behutsam und voller Achtung vor der Verletztheit des Andern die junge Ehefrau ihrem gebrochenen Gatten begegnet, so vorsichtig und einfühlsam berät ihn zuvor auch sein 'Mentor' im Trainingscamp, *šayḥ* Bilāl:

Der Scheich hatte die Fähigkeit, über die intimsten sexuellen Details mit einem solchen Ernst und einer solchen Achtung (*bi-ṭarīqa ḡādda muḥtarama*) zu sprechen, dass das Schamgefühl (*al-ḥayā'*) nicht verletzt wurde.³⁸

In diesen Passagen sind bereits Schlüsselwörter genannt, die in ähnlicher Weise später auch im Verhältnis zwischen Zakī und Buṭayna Bedeutung erlangen. Dass sie Zakī wirklich liebt, erkennt Buṭayna erst, als dieser im Bad einen Zusammenbruch erleidet und ihr in seiner ganzen Erbärmlichkeit – betrunken, nackt und mit Erbrochenem verschmutzt – ausgeliefert ist. Hier nimmt sich Buṭayna seiner liebevoll und fürsorglich an und gibt anschließend einem der Intriganten, auf deren Ansinnen sie zuvor noch eingegangen war, klar zu verstehen, dass sie sich an dem gegen Zakī eingefädelt Komplotz nun doch nicht beteiligen könne. Wenig später gehen beide nach ihrer Verhaftung durch eine

dez-vous Zakī's mit der Bardame Rabāb eine halbe Seite unbeschrieben bzw. unbedruckt lässt: "Worte mögen dazu taugen, gewöhnliche Trauer oder Freude zu beschreiben. Doch Momente des größten Glückes wie die, die Zakī ad-Dasūqī mit seiner geliebten Rabāb verbrachte, vermag die Feder wahrlich nicht zu beschreiben" (ebd., 88).

37 *wa-yartāḥ^u wa-taḥmuḍ^u 'n-nār^u li-tuḥliḥ^u maḥabba^{tan} ḥādī'a^{tan} mustaqīrra^{tan} tazdād^u rusūḥ^{an} kull^a layla^{tin} ... wa-qaḍ marrat šuhūr^{an} 'alā ḥayātihi 'l-ḡādīda^{ti} ma'ahā taḍawwaq^a fīhā 'ssa'āda^{ta}*: ebd., 318-9.

38 *kānat li'š-šayḥⁱ qudra^{tan} 'alā 'l-ḥādīⁱ fī adaqqⁱ 't-tafāšīlⁱ 'l-ḡinsiyya^{ti} bi-ṭarīqa^{tin} ḡādda^{tin} muḥtarama^{tin} lā tuḥaddiṣ^u 'l-ḥayā'^a*: ebd., 312.

weitere Phase tiefer Erdiedrigung,³⁹ die sie jedoch umso deutlicher erkennen lässt, dass sie zusammengehören.

Mehrerlei ist für alle diese Szenen kennzeichnend:

(1) Die – bei allem sonstigen Pessimismus der Erzählung recht überraschende – Wendung zum Guten und zur Erlangung von Ruhe, Sicherheit und Glück (*hudūʿ, istiqrār/rusūḥ, saʿāda*) wird ermöglicht durch zutiefst menschliche, altruistische Kräfte (*maḥabba* “Liebe”), die alle eigennützigen Belange hintanstellen und sich in ihrer Menschlichkeit gerade auch unter den besonders schwierigen Bedingungen der Erniedrigung des Andern bewähren, weil sie ganz bewusst mit bisherigen sozialen Normen und Tabus brechen und statt deren vorbehaltlos einzig und allein ganz einfach (*bi-basāṭa*) zum Anderen als *Mensch* stehen, ihn in seinem Mensch-Sein ernstnehmen (*ḡidd*), trotz verschiedenster ‘Makel’ respektieren (*iḥtirām*) und seine Würde (*ḥayāʿ*) wahren.⁴⁰ Kaum etwas symbolisiert deren Verletzlichkeit besser als die Nacktheit des im Bad gestürzten Zakī und des in der Folter sexuell misshandelten und sich vor der Hochzeitsnacht fürchtenden Ṭāhā.

(2) Neben die simple und doch in ihrer Grundsätzlichkeit so kraftvolle Humanität tritt in der Resultativkomponente des Romans eine von diesen Kräften getragene und durch sie gefestigte Zweisamkeit als Keimzelle eines Neuanfangs.

39 Vgl. die Szene auf dem Polizeiposten (ebd., 301-7), wo die beiden von den diensthabenden Polizisten verhöhnt und zutiefst beleidigt werden.

40 Neben den für die traditionelle Gesellschaft so wichtigen Klassen-, Bildungs- und Generationsunterschieden (die v.a. im Verhältnis Zakī-Buṭayna aufgebrochen werden) gehört hierher auch die Anerkennung der Gleichberechtigung der Geschlechter oder gar einer möglichen Führungsrolle der Frau (die Hochzeitsnacht Ṭāhā’s und Raḍwā’s ‘gelingt’ v.a. auch dank der sexuellen Erfahrung und dem Einfühlungsvermögen *der Gattin!*) sowie die Destigmatisierung/Neubewertung der Verheiratung mit Frauen, die zuvor schon einmal verheiratet waren: “er [Ṭāhā’s Mentor *šayḥ Bilāl*] betonte, dass [...] die frühere Ehe einer Muslimin kein Schwachpunkt sein dürfe, den ihr neuer Mann gegen sie ausnutzte. ‘Die Säkularisten’, sagte er schmunzelnd, ‘werfen uns Verbissenheit und Stagnation vor. Dabei leiden sie doch selbst unter unzähligen psychischen Komplexen [...]’, da sie traditionellerweise Frauen, die nicht mehr Jungfrau sind, verschmähten (ebd., 311); demgegenüber ist die bereits erfahrene Raḍwā für den von der Folter gezeichneten Ṭāhā ein “großer Segen Gottes” (*nīʿma kabīra min rabbinā*, ebd., 317), und selbst die Tatsache, dass sie einen Sohn mit in die neue Ehe bringt, beeinträchtigt das neue Glück keineswegs – im Gegenteil: “und (dann) lachten sie immer zusammen über die drolligen Streiche des kleinen ‘Abdarrahmān, die erst endeten, wenn ihn plötzlich die Müdigkeit überwältigte” (ebd., 317).

(3) Dabei ist die altruistische Paarbeziehung deutlich gegen zwei Seiten hin konturiert: zum einen gegen den eher individualistischen Modus, in dem sich die für die Potentialkomponente zentrale Überzeugung vom Recht auf ein menschenwürdiges Dasein artikuliert, zum andern gegen den Modus des größeren ägyptischen Kollektivs, für den das Yacoubian-Gebäude steht. Dieses Gebäude hat im Roman keinerlei mobilisierende Kraft mehr, es ist gewissermaßen ein 'Auslaufmodell' und gehört als solches der Aktualkomponente, d.h. dem eine Veränderung hin zum Humaneren verhindernden System, an.⁴¹ Bezeichnenderweise wählte der Autor für die Schilderung der Neuanfänge Orte *außerhalb* des Yacoubian-Gebäudes: das Ausbildungslager der Islamisten in der Wüste (Ehe Ṭāhā-Raḍwā), das Café "Excelsior" (Zakī und Buṭayna nach ihrer Entlassung) bzw. Christine's Nachtclub "Maxim" (Zakī's und Buṭayna's Hochzeitsfeier).

Insgesamt ergibt sich für *Imārat Ya'qūbiyān* demnach folgende Komponentialstruktur:

PK	Die Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter in ihrer allgemeinen menschlichen Berechtigung, strebend nach individueller Durchsetzung
AK	Die Menschenverachtung des Systems und deren eine allgemeine Unmoral generierender Sog
RK	Die im Bruch mit dem System realisierbare, auf wahre Liebe, Vertrauen und Respekt vor dem Anderen gegründete, uneigennützig-altruistische Beziehung zwischen zwei Menschen (die Humanität/'neue Menschlichkeit' in ihrer Durchsetzbarkeit)

Abb. 6: Die komponentiale Gliederung in *Imārat Ya'qūbiyān*

Dieser Gesamtstruktur entspricht im übrigen auch die einfache, zugunsten einer allgemeinen Verständlichkeit sozusagen auf erzählerische 'Basiswerte' zurückgehende Schreibweise des Autors. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und allgemeinen Berechtigung aller Ägypter auf ein menschenwürdiges Dasein (PK)

41 In diesem Zusammenhang hat man sowohl die oft zitierte Schmähung Buṭayna's gegen ihre Heimat Ägypten ([Zakī:] "Hasst du Ägypten denn?!" – [Buṭayna:] "Na klar..." – [Z:] "Echt? Kann man sein Land denn hassen?" – [B:] "Es hat mir noch nichts so Gutes geboten, dass ich es lieben könnte": ebd., 192) als auch die Flüche Zakī's auf den Konstrukteur des neuen, nationalistischen Ägypten, Gamāl 'Abdannāšir (228-9), sowie die langen Exkurse des Erzählers in die nachkoloniale ägyptische Geschichte, die die Genese der derzeitigen Verhältnisse nachzeichnen (insbes. 20-26, 47-51), zu sehen.

bringt den Autor dazu, sich auch schreibend gegen ein zur Selbststabilisierung tendierendes System (AK), hier: das literarische Establishment und dessen (wie al-ASWĀNĪ in Interviews immer wieder zu verstehen gibt) menschenfernen Intellektualismus, zu stellen, da dessen Normen seiner Überzeugung nach einer Beförderung der Sache der einfachen Bevölkerung und der breiten Masse entgegenstehen. Er nimmt bewusst Erniedrigungen wie die Invektiven Sabry Hafez' in Kauf, steht zur 'Banalität', Alltäglichkeit und zuweilen Klischee- oder Kitschhaftigkeit seiner Inhalte, schlachtet dabei, dezidiert und klar über die zu erwartenden Angriffe, 'heilige Kühe' wie die Pauschalverurteilung des Islamismus, die Heroisierung 'Abdannāšir's oder den ägyptischen Patriotismus sowie, literarisch, eine gesuchtere Erzählsprache, eine problematischere Thematik (insbesondere die großen Probleme der Postmoderne wie Identitätsfindung, Selbstverlust, Unoriginalität/-authentizität usw.) mitsamt einer komplexeren Tektonik und setzt dagegen ein vorbehaltloses Beim-Namen-Nennen der Dinge zugunsten seines humanistischen Ideals (RK).

Die Tatsache, dass in *ʿImārat Yaʿqūbiyān* deutlich Potentialpriorität vorliegt, der Impuls für das In-Gang-Kommen der Handlung bei den Kräften der Potentialkomponente liegt, ist, wie oben angedeutet, schon für sich genommen ein recht sicheres Indiz dafür, dass der Roman nicht mehr im Zeichen einer malistischen Welterfahrung geschrieben wurde. Ein weiteres Anzeichen hierfür – und gleichzeitig dafür, dass wir uns in der Anfangs-, der sogenannten *Markierungsphase* einer neuartigen Daseinsdeutung befinden, ist der *zeichenhafte Charakter*, der der RK eignet. Vom Malismus herkommend und eingedenk der gewaltigen Macht des in der AK geschilderten inhumanen Systems wirkt es recht *überraschend*, dass der in der PK artikuliert Anspruch tatsächlich eine Chance auf Realisierung haben sollte. Dieses Moment der Unerwartetheit und des Trotz-allem-ein-Zeichen-Setzens ist typisch für Markierungsphasen neuer Perioden.

Banāt ar-Riyād

Der nur wenige Jahre nach *ʿImārat Yaʿqūbiyān* erschienene Roman *Banāt ar-Riyād* (2005, "Die Mädchen von Riad") scheint auf den ersten Blick nur wenig mit al-ASWĀNĪ's *Yacoubian-Gebäude* gemeinsam zu haben.⁴² Bei genauerem Hinsehen lassen sich jedoch zahlreiche Parallelen feststellen, und dies noch vor

42 Zur deutschen Übersetzung vgl. oben, Fn. 5. – Für Inhaltsangaben vgl. z. B. Andreas Pflitsch, "Šāniʿ, Raġāʿ ʿAbdallāh aš-: Banāt ar-Riyād", in: *Kindlers Literatur Lexikon*, Stuttgart: Metzler, ³2009, sowie den in Fn. 11 genannten Artikel von Gail Ramsay (2007).

jeglicher komponentialanalytischer Aufbrechung, bereits an der Oberfläche der Texte. Auch *Banāt ar-Riyāḍ* widmet sich Problemen der zeitgenössischen Gesellschaft und wählt zu deren Darstellung die Methode, eine Reihe von Einzelschicksalen über einen gewissen Zeitraum hinweg in separaten Erzählsträngen zu verfolgen (Alternation von einzelpersonbezogenen Kapiteln). Im Gegensatz zu *‘Imārat Ya‘qūbiyān* fokussiert der saudische Text dabei auf eine einzige soziale Gruppe – junge Frauen aus begütertem Hause, zwischen Ausbildung und Heirat –, doch erhält der Leser im Laufe der Erzählung immer wieder auch Einblick in andere Bereiche, und der sozialen Stratifikation in al-ASWĀNĪ’s Roman entspricht in *Banāt ar-Riyāḍ* eine regionale: der Roman versucht offensichtlich, eine gesamt Saudische Relevanz herzustellen. Eine dem alten 10-stöckigen Gebäude des ägyptischen Texts entsprechende Zusammengehörigkeitsmetapher gibt es in Raḡā’ ‘Abdallāh aṣ-ṢĀNĪ’s Roman zwar nicht, doch werden auch hier nicht einfach beliebige Repräsentanten der Gesellschaft, unter denen es keinerlei Verbindung gäbe, beobachtet; die Autorin lässt die Protagonistinnen vielmehr einer und derselben Gruppe von Freundinnen, der “Viererbande” (*aṣ-ṣilla ar-rubā‘iyya*), angehören und stellt in ihrem *community narrative* darüber hinaus wie al-ASWĀNĪ im Titel des Romans über den Bezug auf einen Ort – hier: die Stadt Riad – eine Einheit der betrachteten Gruppe her. Neben diesen äußerlichen Übereinstimmungen lässt sich auch inhaltlich eine gewisse Parallelität in der Gesamtbilanz feststellen: die betrachteten Einzelschicksale nehmen mehrheitlich kein gutes Ende, nur eines der Mädchen findet ihr Glück.

Eine komponentialanalytische Untersuchung fördert weitere Parallelen zutage. Die von der Autorin kritisierten Verhältnisse kommen, wie im *Yacoubian-Gebäude*, erst im Laufe der Erzählung in den Blick, als die vier Protagonistinnen Qamra, Sadīm, Michelle und Lamīs beginnen, nach dem ‘Mann ihres Lebens’ zu suchen bzw. (im Falle von Qamra) an der Seite eines für sie ausgesuchten Ehepartners in ein neues Leben eintreten. Die Potentialkomponente des Romans ist sehr ähnlich beschaffen wie diejenige von *‘Imārat Ya‘qūbiyān*. Sie wird im wesentlichen von dem Wunsche der jungen Frauen gebildet, jeweils ‘ihr Glück zu machen’. Das Glück, das ihnen vorschwebt, besteht jedoch nicht in einer traditionellen Ehe, in der die Frau lediglich der sexuellen Bedürfnisbefriedigung des Mannes und der Produktion von – möglichst männlichem – Nachwuchs dient und dafür als Gegenleistung materielle Versorgung und gesellschaftliche Anerkennung erhält. Die Vorstellungen der vier Riaderinnen (sowie der Webbloggschreiberin, die über sie berichtet) sind vielmehr stark vom ‘modernen’ Ideal einer Partnerschaft geprägt, in der auch die Frau das erhält, worauf sie ihrer Meinung nach im Grunde, d.h. als Frau und menschliches Wesen, auch ein An-

recht hat: Liebe und eine zuvorkommende, respektvolle Behandlung, die ihr erlaubt, auch an der Seite eines Mannes eine eigene Persönlichkeit zu bewahren und ausleben zu können. Dies sind, so der Tenor, eigentlich keine überzogenen, allzu unbescheidenen Wünsche, sondern etwas, worauf man als junge Frau und Mensch heutzutage eigentlich ein Anrecht hat. Diese Selbstverständlichkeit und Allgemeingültigkeit untermauert die Bloggerin, indem sie ihren Botschaften an die Lesergemeinde jeweils Motti aus einem weltweiten, gesamtgesellschaftlichen und kulturübergreifenden ‘Weisheitserbe’ voranstellt. In dem Fundus von ‘Autoritäten der Humanität’, wie man es vielleicht nennen könnte, stehen der Koran und Propheten-Ḥadīth gleichwertig neben der Dichtung Ḡubrān Ḥalīl Ḡubrān’s und den Worten Martin Luther King’s, westliche Philosophen und Dichter wie Sokrates, Aristoteles, Victor Hugo oder Honoré de Balzac neben Arabern wie Nizār Qabbānī. Damit gleicht die Potentialkomponente von *Banāt ar-Riyāḍ* auffällig derjenigen von *‘Imārat Ya‘qūbiyān*. In dem Komponententitel “Die Bedürfnisse und Wünsche der Ägypter in ihrer allgemein-menschlichen Berechtigung, strebend nach individueller Durchsetzung” brauchen nur die “Ägypter” durch die “Mädchen von Riad” ersetzt zu werden, und schon ‘passt’ es. Denn auch das Element der Individuenbezogenheit ist in *Banāt ar-Riyāḍ* ausgestaltet: die Wünsche der jungen Frauen sind immer wieder gegen die Ansprüche konturiert, die die verschiedenen Gemeinschaften – sei es die eigene Familie, sei es die Gesellschaftsschicht, der sie angehören, sei es der saudische Staat – an sie stellen.

Die genannten Kollektive gehören demgegenüber deutlich der Aktualkomponente an. Sie sind wesentliche Träger der Kräfte, die sich den von der Potentialkomponente ausgehenden Impulsen, die nach Veränderung und Erneuerung streben, in den Weg stellen: die patriarchalische Gesellschaftsordnung, in der die Frau weder geachtet wird, noch rechtlichen Schutz vor Unterdrückung, Ausbeutung oder gar Misshandlung genießt und immer wieder männlicher Willkür ausgesetzt ist; eine Gesellschaft auch, die extrem standesbewusst ist, auf ‘reine’ Abstammung achtet und keine ‘Mésalliancen’ duldet; und ein Staat, in dem religiöse Minderheiten (die Schiiten) unterdrückt werden und der der “Organisation zur Förderung der Moral und Verhinderung von Unmoral” (*Hay‘at al-‘amr bi’l-ma‘rūf wa’-n-nahy ‘an al-munkar*), den religiösen Sittenwächtern, ähnliche Kompetenzen einräumt wie der Polizei. Häufig scheint es zwar, als sei dieses die ‘natürliche’ Glücksberechtigung der Frau negierende System an verschiedenen Stellen brüchig, als ließen sich Wege zur Umgehung der zahlreichen Hindernisse finden und als könnten die Protagonistinnen doch auch darauf vertrauen, dass einige saudische Männer bereits begonnen haben umzudenken. Qamra bricht

nach der Prunkhochzeit, die das erste Kapitel des Romans bildet, in ein neues Leben außerhalb Saudi-Arabiens auf und zieht mit ihrem Mann nach Chicago um, wo dieser studiert. Sadīm erlebt eine wunderschöne Verlobungszeit mit Walīd, dem sie so sehr vertrauen zu können glaubt, dass sie sich ihm bereits vor der Hochzeit einmal hingibt. Die weitgehend in Amerika sozialisierte Michelle erfährt in ihrer glücklichen Beziehung mit dem aufgeschlossenen gleichfalls 'ausländisch'-unsaudischen Fayṣal gar die erträumte "Romantik" und genießt es, ihm offen und ohne Geheimnisse begegnen zu können (der Text spricht von *laḍḍat al-būh*, der "Lust", die das "Sich-Offenbaren" spendet).⁴³ Lamīs macht zufällig Bekanntschaft mit dem nettem Schiiten 'Alī, und Sadīm lernt in London Firās kennen, der ihr gar als der "perfekte Mann"⁴⁴ erscheint. Doch ist dieses Glück jeweils unbeständig und nicht von Dauer, und die Kräfte der Aktualkomponente erlangen alsbald wieder die Oberhand:

- Es erweist sich, dass Qamra's Gatte Rašīd in den USA bereits eine Freundin (Carry) hat und diese auch nicht der neuen Ehefrau zuliebe verlassen will.
- Der scheinbar so sanfte und verständige Walīd löst die im Grunde schon bestehende Ehe mit Sadīm kurzerhand auf, da er aufgrund ihrer mangelnden Standfestigkeit dann doch an ihrer Sittsamkeit zweifeln zu müssen glaubt.
- Auch der "edle Ritter" Firās, den sie später in London kennenlernt, lässt sich hernach aus Familienrason mit einer anderen verheiraten. Zwar kommt es aus inniger Liebe zu Sadīm auch nach dieser Heirat nochmals zu Kontakten, doch das Zerwürfnis ist dadurch nur aufgeschoben.
- Eine Heirat zwischen Michelle und Fayṣal kommt nicht zustande, weil die Eltern des letzteren trotz relativer Aufgeschlossenheit eine Braut ablehnen, deren Mutter Amerikanerin ist und der deshalb die so wichtige gute und reine Abkunft (*nasab*) fehlt. Und Fayṣal selbst sieht sich nicht in der Lage, den eigenen Heiratswunsch gegen diese Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen durchzusetzen.
- Und Lamīs' Beziehung zum Schiiten 'Alī findet ihr rasches Ende, als die beiden bei einer Razzia der religiösen Sittenpolizei in einem Café aufgegriffen werden, Lamīs' Vater wegen Verletzung seiner Aufsichtspflicht gemäßregelt und der Schiite hart bestraft wird. "Armer 'Alī [...], war ein netter Kerl, wirklich. Wäre er nicht Schiite gewesen, hätte sie [sc. Lamīs] sich wohl in ihn verliebt."⁴⁵

Gleichwohl zeigt die Beschreibung der schönen, hoffnungsvollen Zeiten vor

43 Raḡā' 'A. aṣ-Ṣāni', *Banāt ar-Riyāḍ*, London/Beirut [12005], 32005, 104.

44 Vgl. ebd., 166 und das weitere Kap. 24, sowie Kap. 29.

45 Ebd., 161.

diesen Rückschlägen, dass die starren und frauen-, ja, insgesamt menschenfeindlichen Verhältnisse bereits jetzt zumindest zeitweise überwunden werden können und wie eine andere Ordnung zwischen den Geschlechtern und in der Gesellschaft aussehen könnte/sollte. Die entsprechenden Szenen fungieren deutlich als Visionen einer anderen, menschlicheren, den Bedürfnissen der jungen Frauen (letztlich aber auch den Männern) gerechter werdenden Welt. Wir dürfen annehmen, dass es sich hierbei um zentrale Elemente der Resultativkomponente des Romans handelt. Wie man leicht sieht, besteht hiermit auch bei dieser verblüffende Ähnlichkeit zur entsprechenden Komponente in al-ASWĀNĪ's *ʿImārat Yaʿqūbiyān*. Beide Romane zeigen eine in der zeitgenössischen Gesellschaft unbekannt Art der Humanität, eine 'neue Menschlichkeit', in ihrer prinzipiellen Durchsetzbarkeit, und beide lassen diese neue Menschlichkeit jeweils kurz aufscheinen und markieren sie damit, typisch für den Beginn einer neuen Periode, "zeichenhaft". Sogar mehr noch als *ʿImārat Yaʿqūbiyān* ist *Banāt ar-Riyāḍ* hierin äußerst gefühlsbetont und wirkt, nicht nur auf westliche Leser, an den entsprechenden Stellen oft nur allzu 'romantisch' oder gar kindisch und kitschig.⁴⁶ Wie in *ʿImārat Yaʿqūbiyān* erscheint die Etablierung der neuen Humanität auch in *Banāt ar-Riyāḍ* nur nach einem Kampf gegen die herrschende Ordnung möglich, eine Auseinandersetzung, die eine bewusst vollzogene Abkehr von in der Gesellschaft bisher hochgehaltenen Werten und Normen einschließt. Und auch in den *Mädchen von Riad* ist die Keimzelle der visionshaft aufscheinenden neuen Ordnung eine "auf wahre Liebe, Vertrauen und Respekt vor dem Anderen gegründete [...] Beziehung zwischen zwei Menschen", wie wir dies bereits für das *Yacoubian-Gebäude* formuliert hatten (s. oben, S. 25). Einzig der Aspekt der Uneigennützigkeit ist hier nicht so betont wie dort; stattdessen scheint die Intensität des Gefühls ein wichtigeres Ingrediens. Außerdem kehrt Raḡā' ʿAbdallāh aṣ-ṢĀNĪ' gegen Ende des Werkes noch einen Aspekt hervor, der bei ʿAlā' al-ASWĀNĪ zwar auch vorhanden ist, bei dem Ägypter aber nicht so explizit wird: die im bewussten Bruch mit dem System wirksame Rationalität. Lamīs, die die Beziehungen ihrer Freundinnen allesamt hat scheitern sehen, beschließt, die von den anderen begangenen Fehler in ihrer Beziehung zu Nizār nicht zu wiederholen, sondern aus ihnen zu lernen. Statt ihren Gefühlen spontan freien Lauf zu

46 Vgl. insbesondere die Schilderung des Valentinstags inkl. roter Rosen, roter Teddybären und 'romantischer' Poesie, ebd. 69-71. Die Darstellung macht deutlich, dass dieser Tag v.a. als Fest der Liebe und Lebenslust und damit als eine Möglichkeit, das wahre Menschsein auszu-
leben, fungiert.

lassen, wie sie es eigentlich gern täte, ermahnt sie sich, eingedenk der Erfahrungen der anderen einen kühlen Kopf zu bewahren und die Beziehung zum Geliebten klug 'von unten her' aufzubauen. Auch dies lässt sich freilich verstehen als ein Moment des Respekts vor dem Andern, schließlich ist auch Nizār saudisch sozialisiert, und bestimmte, allzu unkonventionelle Verhaltensweisen der Frau könnten ihn in Verlegenheit bringen. Wer weiß, vielleicht hätte Qamra's Ehemann Rašīd ja ganz anders reagiert, wäre Qamra klüger mit ihm umgegangen. Doch sie verhielt sich, als Probleme auftauchten, ebenso konventionell wie er, und auch das Mittel, den fremdgehenden Gatten durch ein Kind stärker an sich zu binden, war eher kontraproduktiv. Hier wie da ließ sich Qamra in ihren Reaktionen viel zu sehr von der 'inneren Logik des Systems', gegen das sie ihre Ansprüche geltend zu machen hat, mitreißen. (Wie man sieht, geht auch in *Banāt ar-Riyāḍ* von der Aktualkomponente jener Sog aus, der auch die eigentlich unschuldigen Opfer immer wieder zu Tätern werden lässt, wenn sie nicht ganz mit dem System brechen!) Das Ergebnis ist die Verstoßung Qamra's samt des Kindes und fortan ein jämmerliches, würdeloses Dasein als verachtete Geschiedene mit Kind.

Zusammenfassend stellt sich die Komponentialstruktur von *Banāt ar-Riyāḍ* somit folgendermaßen dar:

PK	Das Streben der 'Mädchen von Riad' nach ihrem persönlichen 'Anteil am Leben und am Glück' in seiner grundsätzlichen, allgemein-menschlichen Berechtigung
AK	Die anhaltende Verwurzelung traditioneller patriarchalischer, die Frau als Mensch missachtender Denkweisen sowie die Konventionen sozialer und staatlicher Diskriminierung, Kontrolle und Unterdrückung (Glücksfeindlichkeit des Systems)
RK	Die im wohlreflektierten und mutigen Bruch mit dem System realisierbare, auf Gefühl, Liebe, Vertrauen und Respekt vor dem gleichberechtigten Anderen gegründete Beziehung zwischen zwei Menschen (die Humanität/'neue Menschlichkeit' in ihrer Durchsetzbarkeit)

Abb. 7: Die komponentiale Gliederung in *Banāt ar-Riyāḍ*

Wie in *Imārat Ya'qūbiyān* charakterisiert die Komponentialstruktur des Werkes auch in *Banāt ar-Riyāḍ* sehr genau die 'äußere' Situation. Die Autorin ist offenbar davon überzeugt, dass die Menschen, und insbesondere die Frauen, in Saudi-Arabien nunmehr endlich die Rechte, die ihnen als 'normalen Menschen' ganz allgemein und grundsätzlich zustehen, erhalten und ebenso

menschenwürdig behandelt werden sollten, wie es andernorts schon der Fall ist (PK). Wo sie versucht, diesem Anspruch Geltung zu verschaffen, indem sie den vorliegenden Roman publizieren möchte, trifft sie auf den Widerstand des traditionellen Systems (AK): in Saudi-Arabien kann sie aufgrund der im Roman geübten Gesellschaftskritik nicht veröffentlichen, und das literarische Establishment wirft ihr Seichtheit vor. Sie scheut die Auseinandersetzung jedoch nicht und setzt sich über derartige Vorwürfe souverän-unbekümmert hinweg. Denn es geht ihr darum, mit ihrem Roman ein Zeichen zu setzen, das die Notwendigkeit eines Umdenkens und einer Neuordnung artikuliert. Solange der Widerstand des Systems noch zu stark ist, etabliert sie wie ihre Erzählerin einstweilen, parallel zur bestehenden realen Gesellschaft, eine neue humanere und egalitäre Gemeinschaft: die *virtual community* ihres Webblogs, die die bestehende Ordnung kritisiert, ironisiert, beklagt oder verhöhnt, und auch provoziert, in jedem Falle aber bereits mit ihr gebrochen hat (RK). Diesen Bruch markieren im Roman insbesondere auch die demonstrativen Verstöße der Bloggerin gegen inzwischen nach globalen Standards völlig lächerlich gewordene Tabus wie dasjenige, dass Frauen in der Öffentlichkeit (und das Internet ist ja irgendwie eine solche) keinen Lippenstift auflegen, die Haare nicht offen tragen und insgesamt dezent und unprovokativ auftreten, d.h. eigentlich: schweigen, sollten...

Eine Parallele außerhalb des Nahen/Mittleren Ostens

Wie wir sahen, unterscheidet sich die Welterfahrung, die die beiden arabischen Romane literarisch gestalten, deutlich von der eingangs beschriebenen ‘malistischen’ Weltdeutung. Mögen die Schreibweisen al-ASWĀNĪ’s und aṣ-ṢĀNĪ’s auch noch als ‘postmodern’ gelten können – der Begriff ist ja recht unspezifisch –, so machte die Komponentialanalyse doch deutlich, dass die beiden Werke von ihrer komponentialen Struktur her wesentlich verschieden sind von den Texten, die bislang als ‘postmodern’ charakterisiert wurden und die weitgehend im Zeichen einer malistischen Erfahrung standen. Zwar erinnern in beiden Romanen einige Elemente der Aktualkomponente an die ‘Zerstörtheit des Hauses’, die ‘Ruinen’ der malistischen Aktualität. Doch hat inzwischen offenbar ein Impulswechsel stattgefunden, und mit diesem ist auch eine Veränderung in der Akzentuierung der Inhalte verbunden. War es im Malismus die Zerstörtheit selbst, die die Handlung in Gang brachte und die Kräfte der Potentialkomponente aktivier-

te, so begegnet der Leser sowohl in *‘Imārat Ya‘qūbiyān* als auch in *Banāt ar-Riyāḍ* zunächst einem nach vorn, nach Veränderung und Innovation drängenden Kräftepotential, und erst als (und dadurch dass) dieses seine Ansprüche realisieren will, tritt ein starres System (aus sozialen, politischen u.a. Missständen) als massives Hindernis auf den Plan. Sein Hauptmerkmal ist weniger eine Zerstörtlichkeit, sondern seine Unmenschlichkeit. Mit diesem Zug entspricht es – negativ – dem Hauptelement der Potentialkomponente, einem Wünschen und Streben, das sich durch Berufung auf menschliche Grundrechte legitimiert. Das System verweigert dem Einzelnen nun diese Grundrechte.

Der Bezug auf eine kulturübergreifende, immer und überall geltende Humanität in der PK der beiden arabischen Texte dürfte sich als Ergebnis der mittlerweile weit fortgeschrittenen Globalisierung und der damit verbundenen verstärkten Bewusstwerdung immer breiterer Bevölkerungsschichten über die eigene Lage im Vergleich zur restlichen, insbesondere der westlichen Welt deuten lassen. Man könnte demzufolge annehmen, dass postmalistische Weltdeutungen aus dem Westen, der ja normalerweise für sich beansprucht, ‘viel humaner’ als die übrige Welt zu sein, komplementär anders strukturiert und inhaltlich anders gefüllt sein müssten.

Dies scheint jedoch nicht ohne weiteres der Fall zu sein. Darauf deutet zumindest die komplementäre Beschaffenheit eines etwa zeitgleich mit *Banāt ar-Riyāḍ* und *‘Imārat Ya‘qūbiyān* erschienenen deutschen Romans hin, Christoph HEIN’s *In seiner frühen Kindheit ein Garten* (2004).

In seiner frühen Kindheit ein Garten

In diesem Roman geht es auf den ersten Blick um völlig andere Dinge als in den beiden soeben betrachteten arabischen Texten. Der Klappentext des Buches führt mit folgenden Worten in die Handlung ein:

In seinem Roman erzählt Christoph Hein von einem Vater, dessen Kind die Familie verriet, um sich in den Dienst der RAF zu stellen. Und er erzählt von einem wichtigen, oft verdrängten Stück bundesdeutscher Geschichte. Als der bundesweit gesuchte Terrorist Oliver Zurek in einem Gefecht mit Beamten des Grenzschutzes von einer Kugel tödlich verletzt wird, kommt es zu einem politischen Skandal. Denn die offiziellen Mitteilungen über seinen Tod im mecklenburgischen Kleinen – es ist von Selbstmord die Rede – stimmen nicht mit den Zeugenaussagen überein. Der Fall gerät in die Schlagzeilen, der Innenminister tritt zurück, der Generalbundesanwalt wird in den Ruhestand entlassen. Trotzdem wird das Ermittlungsverfahren wenige Monate später eingestellt. Olivers Vater aber misstraut den Behörden. Er macht sich auf, die Wahrheit über den Tod – die Ermordung? – seines Sohnes zu er-

fahren. Er, der ehemalige Gymnasialdirektor, der zusammen mit seiner Frau in der Nähe von Wiesbaden lebt und der die politische Orientierung und Entwicklung seines Sohnes nie verstanden hat, will nur eines: Gerechtigkeit.⁴⁷

Ausgehend von dieser offenbar so ganz anderen, in gewisser Weise ‘sehr deutschen’ Thematik ist man sicherlich kaum geneigt, irgendwelche Ähnlichkeiten zwischen diesem Roman und *Banāt ar-Riyād* oder *‘Imārat Ya‘qūbiyān* anzunehmen. Untersucht man jedoch die komponentiale Struktur des HEIN’schen Textes, so kommen plötzlich eine Vielzahl von Parallelen in den Blick. Da die komponentiale Analyse des Romans bereits von anderer Seite überzeugend geleistet wurde, erlaube ich mir hier, Rainer PASLACK, Mitglied einer aus dem Marburger Kreis für Epochenforschung (MKE) hervorgegangenen Arbeitsgruppe, zu zitieren:

Die Initiative in dem Hein-Roman geht [...] ganz offensichtlich nicht von dem Staat (bzw. seinen Machtoorganen) aus, sondern von der Hauptfigur, dem pensionierten Schuldirektor Richard Zurek, dessen Sohn Oliver als gesuchter Terrorist auf dem Bahnhof in Kleinen von der Polizei gestellt worden und dabei unter ziemlich undurchsichtigen Umständen zu Tode gekommen ist. Für die staatlichen Behörden (und auch die Medien) ist sehr bald ‘klar’, dass Oliver Zurek sich selbst gerichtet hat, nachdem er zuvor noch einen Polizisten erschossen hatte. Eigentlich könnte der Fall damit zu den Akten gelegt werden. Und auch der Vater, Richard Zurek, der stets ein treuer Staatsdiener gewesen ist, müsste sich eigentlich in dieses hochrichterliche Urteil dreinschicken und seinen Sohn – mit wie schwerem Herzen auch immer – als Mörder und Selbstmörder ‘akzeptieren’. Genau das aber tut er nicht! Im Gegenteil: er begehrt gegen die Verurteilung seines Sohnes auf, besteht auf der völligen Aufklärung der Fallumstände [...] und einer möglichen Rehabilitierung seines Sohnes aus Gründen des Rechts und der Gerechtigkeit. Gerade weil er treuer und überzeugter Anhänger des deutschen Rechtsstaats und der seiner Verfassung zugrunde liegenden Werte ist, will er eine bedingungslose Aufklärung des Falles erzwingen (wobei er aber im Rahmen der rechtsstaatlichen Mittel zu bleiben gedenkt), die keine Vertuschung oder Verschleierung aus Gründen der Staatsräson zulässt. Sein Verhalten wird von den Behörden jedoch zunehmend als rebellisch und ‘querulantisch’ empfunden!

Es ist also nicht etwa der Staat, der Richard Zurek angreift, sondern umgekehrt ist es Zurek, der gegen den Staat und dessen für ihn offensichtliche Verschleierungsversuche aufbegehrt und der dabei Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit einfordert (eben jene Tugenden, für die Zurek selbst sein Leben lang eingestanden ist). Daraus ergibt sich für die Basiskomponenten etwa folgendes Bild:

47 Zitiert nach *perlentaucher.de – Das Kulturmagazin*, hier: <www.perlentaucher.de/buch/20096.html> (besucht am 15. Dez. 09); dort auch Rezensionsnotizen aus verschiedenen Zeitungen.

PK (*und Impuls*): Das bedingungslose Bestehen des emotional betroffenen Vaters und treuen Staatsbürgers auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegenüber den staatlichen Gewalten (Politik, Justiz und Polizei).

AK (*und Opposition*): Das Verweigern einer restlosen Aufklärung (möglicherweise aus Gründen der Staatsräson) von Seiten des Staates und zu Lasten individueller Rechte und Ansprüche (als Ausdruck einer 'Perversion' der dem Staat selbst zugrunde liegenden Werte und Normen).

Es fehlte nicht viel und R. Zurek wäre über seine Auflehnung gegen den von ihm als ungerecht empfundenen Staat selbst zu einem Terroristen oder 'Michael Kohlhaas' geworden. Er begnügt sich aber damit (= RK), ein Zeichen seiner 'inneren Kündigung' zu setzen, indem er öffentlich (auf einer Schulversammlung) seinen Diensteid zurückgibt, da der Staat seiner Ansicht nach seinerseits diesen Eid gebrochen habe. [...]

RK Das 'innere' Brechen mit dem als ungerecht empfundenen 'System' staatlicher Macht.

Abb. 8: Die komponentiale Gliederung in In seiner frühen Kindheit ein Garten

Der Staat liefert zwar die Ausgangslage (das Urteil im Falle Oliver Zureks), gegen die R. Zurek rebelliert, aber die Initiative geht zweifellos von R. Zurek aus, da er nicht akzeptieren will, was er – so wie fast alle anderen es tun – gerade als vereidigter Staatsdiener hinnehmen müsste. Das, was R. Zurek zu dem gemacht hat, was er ist (und zu dem auch seine moralische Rigorosität und unerschütterliche Gewissenhaftigkeit gehören), also das 'System' der bundesrepublikanischen Gesellschaft, gerade das lässt ihn nunmehr zum Rebellen gegen das System, zum 'Querulanten' werden. Auch wenn er selbst Teil des Systems ist (und sogar in gewisser Weise Symptom der Unvollkommenheit und teilweisen Unredlichkeit des Systems: man denke etwa an seinen außerehelichen Seitensprung), so ist er doch zugleich auch das 'Gewissen' des Systems (jedenfalls da, wo es ihn selbst empfindlich trifft: bei seinem Sohn und seinem Ansehen) und wird dadurch zum Ankläger des Systems! Zureks 'Aufstand' ereignet sich also einerseits von innen her (aus Staatstreue und Demokratiegläubigkeit), andererseits aber auch von außen her – aus der Perspektive des Individuums, das sich vom Staat ungerecht behandelt fühlt.

Zwar bleibt es dabei, dass der Staat (in der AK) gewisse 'malistische' Züge trägt, dies aber nur, wenn ein Individuum aus seiner besonderen persönlichen Situation heraus solche wahrzunehmen glaubt. Innerhalb des Machtgefüges selbst läuft (scheinbar) alles nach gewohntem Muster und verfahrensmäßig 'sauber' ab. Die 'malistischen' Züge dieses Gefüges werden erst sichtbar, wenn ein Individuum (in der PK) hartnäckig auf eine lückenlose Aufklärung der Tatbestände pocht und daraufhin als 'Störfaktor' der staatlichen Ermittlungstätigkeit betrachtet wird. Es ist also das Individuum, das die Akzeptanz gegenüber der Behördenarbeit verweigert und der Ausübung des staatlichen Machtmonopols Misstrauen entgegen-

genbringt. Und eben dieses Initiativwerden des Individuums ist es, das über die malistische Struktur hinausgeht...⁴⁸

Drei der wohl wichtigsten, wenngleich noch sehr allgemeinen Gemeinsamkeiten der beiden arabischen und des deutschen Roman bestehen in der Potentialpriorität (Impuls liegt bei der PK), in der Zeichenhaftigkeit der Resultativkomponente sowie in der Ausgestaltung der Aktualität als eines beinahe übermächtigen komplexen Systems, das den in der PK angesiedelten *individuum*sbezogenen Ansprüchen, Wünschen, Bedürfnissen die Ansprüche, Normen, Konventionen, Regeln eines oder mehrerer Kollektive entgegenhält (wobei dies offenbar oft große und komplexe Gefüge mit Loyalitätsimperativen sind, z.B. Ägypten als das eigentlich zu liebende Heimatland, der deutsche Staat als eine eigentlich geachtete Rechtsinstitution usw.⁴⁹). Anders als in *Imārat Ya'qūbiyān* und *Banāt ar-Riyāḍ* beruft sich der Hauptagent der HEIN'schen PK, der Vater, zwar nicht auf eine als allgemeinverbindlich vorausgesetzte Humanität und fordert auch kein 'Recht auf Leben in Würde', auf 'Liebe' oder 'Glück' ein. Doch hat auch Zurek's "bedingungsloses Bestehen auf Wahrheit und Gerechtigkeit" etwas sehr Grundsätzliches, geht wie der ägyptische und der saudische Roman auf *Grundwerte* zurück, die den in der AK Geltung beanspruchenden Werten (der Gesellschaft, des Staates, des 'Systems') noch *vorgeordnet*, allgemeiner, prinzipieller sind. In allen drei Texten wird der herrschenden Ordnung der AK ferner immer wieder das attestiert, was ich eine 'Sogwirkung' genannt habe: die bestehende Ordnung ist, da bisher Teil der eigenen Identität (s. Fn. 49), so stark, dass sich

48 Rainer Paslack, e-mail-Mitteilung von 12. Juli 2007 an die Mitglieder des Marburger Kreises für Epochenforschung (MKE) (meine Formatierung, S.G.). Vielen Dank, Herr Paslack!

49 Die oben beschriebene 'Sogwirkung', die die Systeme der AK immer wieder auf die Individuen ausüben, scheint v.a. auch daher zu rühren, dass die Zugehörigkeit zu diesen Kollektiven für die Betroffenen bislang ein wichtiger Teil ihrer *Identität* war – wodurch sich auch der Einbezug von so viel Historischem in *Imārat Ya'qūbiyān* und Hein's Roman sowie so viel 'Landeskunde' in *Banāt ar-Riyāḍ* erklärt: das 'innere Brechen' ist ein Ablösungsprozess, der eine Aufarbeitung und Neubewertung des *Eigenen*, v.a. der Geschichte, aber auch der alltäglichen Lebenswelten beinhaltet. Nicht zufällig ist derzeit auch andernorts zu beobachten, dass 'heilige Kühe geschlachtet' werden. Der Abwendung von Idolen wie Gamāl 'Abd-annāṣir oder von Ägypten als ganzem in *Imārat Ya'qūbiyān* und der inneren Lossagung vom Staat im Hein'schen Text entspricht beispielsweise auch die seit einiger Zeit erstmals wirklich aufflammende öffentliche Diskussion um die Armenier-Frage in der Türkei, in Deutschland die Aufarbeitung der RAF-Geschichte, oder in Norwegen eine differenziertere Bewertung der einheimischen Reaktion auf die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg.

ihr selbst diejenigen, die über sie hinausgehen wollen (und damit die PK repräsentieren), häufig nicht entziehen können und sie durch die Art und Weise, wie sie sie zu überwinden trachten, gerade noch verstärken. Der Islamist Ṭāhā in *‘Imārat Ya‘qūbiyān*, der eigentlich nur ein besseres Leben anstrebt, hernach jedoch der Gewalt‘logik‘ des Staates verfällt, war hierfür ebenso ein Beispiel wie die unglückliche Qamra aus *Banāt ar-Riyāḍ*, die als Ehefrau akzeptiert werden möchte, dies aber mit den Mitteln, die die bisherige Ordnung entwickelt hat – Schwangerschaft, Kinder –, zu bewerkstelligen versucht. In HEIN’s Roman ist der Vater als treuer Diener des Staates ausgestaltet, und gerade dadurch, dass er an dessen Regeln festhält, läuft er Gefahr, zum ‘Kohlhaas’ zu werden. Es wäre übrigens zu überlegen, ob sich die für die beiden arabischen Romane beschriebene ‘Sogwirkung’ nicht häufig ebenfalls unter dem Begriff ‘Loyalität zum System’ nochmals besser fassen ließe, zumal sich die Resultativkomponenten von al-ASWĀNĪ’s und aṣ-ṢĀNĪ’s Roman wie diejenige des HEIN’schen Textes im Grunde ebenfalls als ein ‘inneres Brechen’ mit einem System charakterisieren lassen, dem man bisher eigentlich noch loyal gegenüberstand (und eigentlich auch noch gegenüberstehen möchte), das man nun jedoch nicht mehr stützen kann, weil man es als ungerecht empfindet. Der Aufbau einer neuen, die alte ersetzenden Ordnung ist in allen drei Romanen ebenfalls auf sehr ähnliche Weise angedeutet: so wie das ‘innere Brechen’ ein individueller Akt ist, so vollzieht sich der Neuanfang offenbar zunächst im kleinen: beim Einzelnen oder in Paarbeziehungen, die den neuen Grundwerten treu bleiben können.

Ausblick

Es ist klar: Drei Romane ergeben noch kein System, und es ist sicher auch noch verfrüht, um aus den hier betrachteten Texten allgemeinere Epochencharakteristika abzuleiten. Doch zum einen kann man davon ausgehen, dass insbesondere die Bestseller *‘Imārat Ya‘qūbiyān* und *Banāt ar-Riyāḍ* zumindest für die arabische Welt eine hohe Repräsentativität beanspruchen können und man mit diesen beiden Texten weit mehr erfasst als nur sie selbst (was freilich auch auf HEIN’s Roman zutrifft, obgleich diesem nicht die gleiche Popularität vergönnt war). Zum anderen ist es erstaunlich, dass nicht nur die beiden arabischen Texte, obgleich aus ganz verschiedenen nah-/mittelöstlichen Gesellschaften heraus geschrieben, eine grundsätzlich sehr ähnliche Welterfahrung ausgestalten, sondern dass sich diese von ihrer Komponentialstruktur her und in deren genereller in-

haltlicher Füllung offenbar auch mit einem zeitgenössischen deutschen Text zusammensehen lassen. Das kann Zufall sein, und um einen Zusammenhang im Sinne einer Zugehörigkeit zum gleichen 'Weltdeutungssystem' zu postulieren, bedarf es zweifellos einer Vielzahl weiterer Analysen, die den Befund der hier durchgeführten Studie erhärten. Die komponentialanalytisch gestützte Neue Epochenforschung hat jedoch für frühere Zeiten, insbesondere für die Literaturproduktion des 20. Jahrhunderts, bereits den Nachweis kulturübergreifender Epochen ("Perioden") erbracht, so dass es nicht unwahrscheinlich erschiene, wenn sich die Parallelität auch ins 21. Jahrhundert fortsetzte. Die Wahrscheinlichkeit erhöht sich nochmals, bedenkt man, dass sich die Kommunikations- und Diskursräume aufgrund der massiv fortgeschrittenen Globalisierung, insbesondere auch dank des Internets, immer stärker durchdringen, überlappen und gegenseitig beeinflussen.

Sollte sich, was naheliegt, der vermutete Zusammenhang bestätigen, so böte m.E. erneut die Komponentialanalyse eine sinnvolle und erhellende Ergänzung zu anderen Beschreibungen und Charakterisierungen der gegenwärtigen Literaturproduktion sowohl im 'Westen' als auch in Nah-/Mittelost. So wie das 'malistische' Modell einen über 'postmoderne' Deutungen hinausgehenden Erkenntnisgewinn brachte, dürfte auch ein 'nach-malistisches' komponential gegliedertes System die nach- oder 'post-postmoderne' Epoche klarer und differenzierter beschreiben als bislang vorgeschlagene Modelle (z.B. eben die Post-Postmoderne oder ein so vager Begriff wie Kritischer Realismus⁵⁰). Denn diese Beschreibung addiert nicht nur Merkmale, sondern setzt diese auch systemisch zueinander in Beziehung und bestimmt ihre innersystemische Funktion (Potential, Aktualität, Resultat) sowie die logische Hierarchie (Aktual- bzw. Potentialpriorität, 'Impuls').

50 Vgl. hierzu insbesondere die beiden programmatischen Aufsätze: Alan Kirby, "The Death of Postmodernism and Beyond", *Philosophy Now* 58 (Nov-Dec 2006), <www.philosophynow.org/issue58/58kirby.htm> (last retrieved 17Dec09), und Roger Caldwell, "How to Get Real", *Philosophy Now* 42 (Jul-Aug 2003) <www.philosophynow.org/issue42/42caldwell1.htm>.

Bibliographie

Die drei Basis-Texte

- ‘Alā’ al-ASWĀNĪ (2002): *Imārat Ya‘qūbiyān*. Dār Mīrīt, Cairo. – Deutsche Übersetzung: Alaa al-Aswani, *Der Jakubijān-Bau*, übers. von Hartmut Fährdrich, Basel: Lenos, 2007
- Raġā’ ‘Abdallāh aṣ-ṢĀNĪ (2005): *Banāt ar-Riyād*. Saqi Books, London & Beirut. – Deutsche Übersetzung: Rajaa Alsanea, *Die Girls von Riad*, übers. von Doris Kiliyas, München/Zürich: Pendo, 2007.
- HEIN, Christoph (2004): *In seiner frühen Kindheit ein Garten*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.

Weitere erwähnte Erzähltexte

- Aḥlām MUSTAGĀNIMĪ (1993): *Dākirat al-ġasad*.
- Aḥmad al-‘ĀYIDĪ (2003): *An takūn ‘Abbās al-‘Abd*.
- Ḥamdī al-BATRĀN (1998): *Yawmiyyāt dābiṭ fi ‘l-aryāf*.
- Ibrāhīm ‘ĪSĀ (1999): *Maqtal al-raġul al-kabīr*.
- Samīr Ġarīb ‘ALĪ (1996): *aṣ-Ṣaqqār*.

Sekundärliteratur

- Arabische Literatur, postmodern* / hg. von Angelika NEUWIRTH, Andreas PFLITSCH und Barbara WINCKLER. München: edition & kritik, 2003. – Englische Ausgabe u.d.T. *Arabic Literature: Postmodern Perspectives* demnächst [2010] bei Saqi Books, London.
- CALDWELL, Roger (2003): “How to Get Real”. *Philosophy Now* 42 (Jul-Aug 2003), <www.philosophynow.org/issue42/42caldwell1.htm>.
- FALK, Walter (1983): *Handbuch der literarwissenschaftlichen Komponentenanalyse. Theorie, Operationen, Praxis einer Methode der neuen Epochenforschung*. In Zusammenarbeit mit den Mitgliedern eines Marburger Forschungsseminars. Lang, Frankfurt a.M. [u.a.] (Beiträge zur neuen Epochenforschung; Bd. 3).
- FONTAINE, Jean (1998): “Du neuf dans le roman égyptien”. *IBLA* 6, no. 181 : 27-47.
- From New Values to New Aesthetics: Turning Points in Modern Arabic Literature*. Proceedings of the 8th Euramal Conference, May 2008, Uppsala / ed. Stephan GUTH & Gail RAMSAY (in Vorbereitung).

- GHADEER, Moneera al- (2006): "Girls of Riyadh: A New Technology Writing or Chick Lit Defiance". *Journal of Arabic Literature* 37.2 : 296-302.
- GUMBRECHT, Hans Ulrich (1997): *In 1926: Living at the Edge of Time*. Harvard UP, Cambridge/Mass. & London.
- GUTH, Stephan (1994): "Zwei Regionen – eine Literaturgeschichte? Zwei zeitgenössische Romane aus Ägypten und der Türkei und die Möglichkeit einer übergreifenden Periodisierung nahöstlicher Literaturen". *Die Welt des Islams* 34 : 218-245.
- (1997): "Das 'Rätsel' 'Aşk-ı Memnū': Ein Beitrag zur epochalen Lokalisierung der *Servet-i Fünûn*-Bewegung". *Asiatische Studien/Études Asiatiques* 51 : 557-576.
- (2007 [publ. Feb. 2008]): "Individuality Lost, Fun Gained: Some Recurrent Motifs in Late Twentieth-Century Arabic and Turkish Novels". *Journal of Arabic and Islamic Studies* 7 : 25-49 [Pre-paper *J AIS Internet*: www.uib.no/jais/v007/GuthPP.pdf]
- [2010]: "Even in a *maqāma!* The Shift of Focus from 'Trickster' to 'Narrating Subject' in Fāris al-Shidyāq's *al-Sāq 'alā 'l-sāq* (1855)". Scheduled for the proceedings of the conference on *Custom and Innovation in Middle Eastern "Ego-Documents" (15th-19th century)*, Juni 2007, Universität München, hg. von Ralf Elger & Yavuz Köse (in Vorbereitung in der Reihe *mîzân: Studien zur Literatur in der islamischen Welt*, Harrassowitz, Wiesbaden).
- (Hg.): siehe *From New Values to New Aesthetics*.
- HAFEZ, Sabry (1994): "The Transformation of Reality and the Arabic Novel's Aesthetic Response". *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 57.1 : 93-112.
- (2001): "Ġamāliyyāt ar-riwāya al-ġadīda: al-qatī'a al-ma'rifiyya wa'n-naz'a al-muḍādda lil-ġinā'iyya [*Paralleltitel*: Aesthetics of the New Novel: Epistemological Rupture and Anti-Lyrical Poetics]". *Alif: Journal of Comparative Poetics* 21 : 184-246.
- (2007): "En hvit elefant". *Klassekampen*, Bokmagasinet, 10./11. Nov. 2007, 42-43.
- [2010]: "The Aesthetics of the Closed Horizon: The Transformation of the City and the Novel in Egypt Since 1990". In: *From New Values to New Aesthetics: Turning Points in Modern Arabic Literature* (s. oben, s.v.).
- JACQUEMOND, Richard (2004): "The shifting limits of the sayable in Egyptian fiction". *The MIT Electronical Journal of Middle East Studies*, 4 (Fall 2004) [letztmals besucht Mai 2007; derzeit [Dez. 2009] nicht mehr online]: 41-51.

- KAPPERT, Ines (2004): "Postmoderne: Facetten einer Denkfigur". In: *Arabische Literatur, postmodern* (s.o.), 1-12.
- KIRBY, Alan (2006): "The Death of Postmodernism and Beyond". *Philosophy Now* 58 (Nov-Dec 2006), <www.philosophynow.org/issue58/58kirby.htm> (letztmals besucht 17. Dez. 09).
- MEHREZ, Samia (2004): "The Big One: The Intellectual and the Political in Modern Egyptian Literature". *The MIT Electronical Journal of Middle East Studies*, 4 (Fall 2004) [wie JACQUEMOND]: 30-40.
- NEUWIRTH, Angelika (Hg.): siehe *Arabische Literatur, postmodern* (s.o., s.v.).
- PASLACK, Rainer (2007): e-mail-Mitteilung von 12. Juli 2007 an die Mitglieder des Marburger Kreises für Epochenforschung (MKE). *perlentaucher.de – Das Kulturmagazin*. <www.perlentaucher.de>
- PFLITSCH, Andreas (2009a): "Šānī‘, Raġā’ ‘Abdallāh aṣ-: Banāt ar-Riyād". In: *Kindlers Literatur Lexikon*, 3. Aufl., hg. Heinz Ludwig ARNOLD. Metzler, Stuttgart / online-Version.
- (2009b): "Aswānī, ‘Alā’ al-: ‘Imārat Ya‘qūbiyān". In: *Kindlers Literatur Lexikon*, 3. Aufl., hg. Heinz Ludwig ARNOLD. Metzler, Stuttgart / online-Version.
- (Hg.): siehe *Arabische Literatur, postmodern* (s. oben, s.v.).
- RAMSAY, Gail (2007): "Speaking up with Yahoo: an Arabic e-mail novel". In: *Literary History: Towards a Global Perspective*, general editor G. LINDBERG-WADA, vol. 4: *Literary Interactions in the Modern World 2*, ed. Stefan HELGESSON. W. de Gruyter, Berlin & New York: 179-190.
- (Hg.): siehe *From New Values to New Aesthetics* (s. oben, s.v.).
- ROOKE, Tetz [2010]: "The Emergence of the Arabic Bestseller". In: *From New Values to New Aesthetics: Turning Points in Modern Arabic Literature* (s. oben, s.v.).
- STAGH, Marina (1993): *The Limits of Freedom of Speech: Prose Literature and Prose Writers in Egypt under Nasser and Sadat*. Almqvist and Wiksell International, Stockholm.
- WARREN, Austin: siehe WELLEK, René.
- WELLEK, René & Warren, Austin ([¹1949] ³1963): *Theory of Literature*. Penguin Books (Peregrine Books), Harmondsworth [etc.].
- WINCKLER, Barbara (Hg.): siehe *Arabische Literatur, postmodern* (s. oben, s.v.).